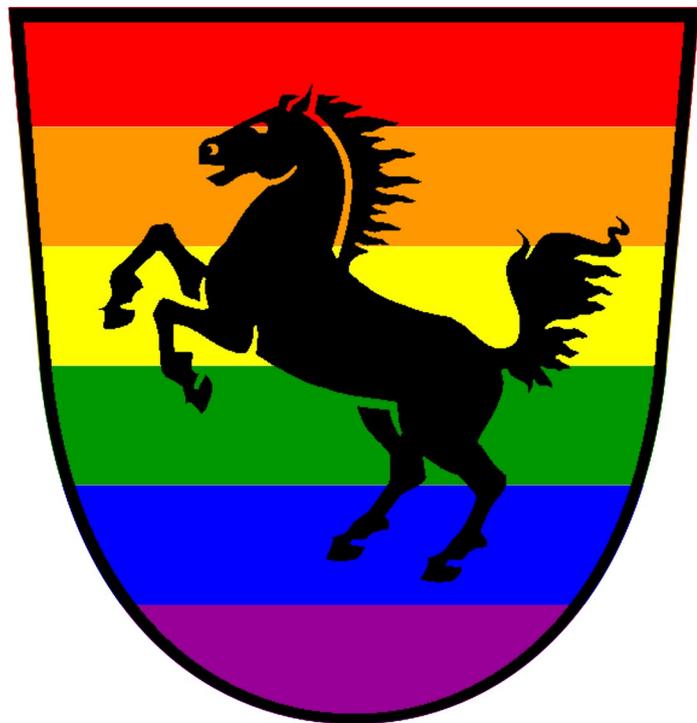


Die schwul-lesbische Bewegung in Stuttgart

Vom Ende der Verfolgung
bis zum Christopher Street Day
(1969 bis 2000)



Bachelorarbeit
am Historischen Institut der Universität Stuttgart
Sommer 2017

Vor Worten

Auch wenn ich mir durchaus darüber im Klaren bin, dass das Folgende nicht zum Usus einer Bachelorarbeit gehört und ohne mich durch die folgenden Zeilen selbst überhöhen zu wollen, werde ich an dieser Stelle dennoch die Option einer kurzen Präambel nicht ungenutzt lassen. Ich möchte mich in diesem Rahmen bei einigen Personen erkenntlich zeigen, ohne deren Zutun diese Arbeit in dieser Gestalt nicht zustande hätte kommen können.

Zunächst bin ich Joachim Stein von der ihs e.V. / Zentrum Weissenburg Stuttgart zutiefst dankbar, dafür, dass er mir den Zugang zum die Arbeit fundierenden Quellenmaterial verschafft, mir zahlreiche konstruktive Anregungen gegeben und stets ein offenes Ohr für Fragen meinerseits gehabt hat.

Des weiteren danke ich Sven Tröndle vom schwulst e.V. für die Bereitstellung der relevanten Ausgaben des gleichnamigen Magazins.

Großer Dank gebührt auch Herrn Hon.-Prof. Dr. Roland Müller und Frau Prof. Dr. Sabine Holtz am Historischen Institut der Universität Stuttgart, ersterem für die Initiierung und beiden für die ausgezeichnete formale und inhaltliche Betreuung der Arbeit.

Ich danke auch meinen Freund*innen für ihre kritischen Korrekturen und Anmerkungen.

Meine Dankbarkeit gilt ferner dem Team der »Copythek am Pliensauturm« in Esslingen am Neckar, welches mich bei der während des Arbeitsprozesses anfallenden Digitalisierung und Vervielfältigung der Materialien tatkräftig unterstützt und nicht zuletzt die Drucklegung und Bindung der Arbeit bewerkstelligt hat.

Vor allen anderen jedoch möchte ich Caddy danken, für alles, und dafür, dass sie mich den Kopf während der manchmal endlos erscheinenden Arbeitsphase nicht hat verlieren lassen.

Ihr (und Dinia) soll diese Arbeit gewidmet sein.

Timo Zilinski, im Sommer 2017.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|---|------------|
| 1 | Einleitung | |
| 1.1 | Thematik, Absichten und Ziele der Arbeit | S. 3 |
| 1.2 | Forschungsstand | S. 4 - 6 |
| 1.3 | Quellenlage | S. 6 - 7 |
| 1.4 | Vorgehensweise / Methodik | S. 8 - 9 |
| 1.5 | Erläuterungen zur Terminologie | S. 9 - 10 |
| 2 | Hauptteil | |
| 2.1 | Kurze Geschichte der Homosexuellen[verfolgung] | S. 11 - 16 |
| 2.2 | Die Homosexuellenbewegung[en] in Deutschland | S. 16 - 24 |
| 2.3 | Die schwul-lesbische Bewegung in Stuttgart | S. 25 - 49 |
| 2.3.1 | Befreit und doch verfolgt – 1945-1969 | S. 25 |
| 2.3.2 | Der Praunheim-Film als Auslöser – Die Gründung der »ihs« | S. 25 |
| 2.3.3 | Die ersten Jahre des Wirkens einer »Homo-Emanzipationsgruppe« in Stuttgart | S. 26 |
| 2.3.4 | Süddeutsche Vernetzung und erste Spaltung – die späten 1970er Jahre | S. 31 |
| 2.3.5 | Die ihs als e.V. und weitere Vernetzung auf regionaler Ebene – die frühen 1980er Jahre | S. 36 |
| 2.3.6 | AIDS, BVH und der »Verein für sexuelle Emanzipation« – die späten 1980er Jahre | S. 38 |
| 2.3.7 | Zunehmende Institutionalisierung und der Weg zum eigenen Zentrum – die 1990er Jahre | S. 41 |
| 2.3.8 | Heute: Über 40 Jahre ihs, der CSD als Massenevent – Gegenwart & Zukunft | S. 48 |
| 3 | Fazit | S. 50 - 52 |
| 4 | Quellen- und Literaturverzeichnis | S. 53 - 58 |
| 5 | Abkürzungsverzeichnis | S. 59 – 60 |

1. Einleitung

1.1 Thematik, Absichten und Ziele der Arbeit

Als der deutsche Bundestag am 30. Juni 2017 in einer namentlichen Abstimmung den Gesetzesentwurf „zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts“¹ mehrheitlich annahm, markierte dies einen weiteren Meilenstein auf dem langen Weg hin zur Emanzipation und der rechtlichen Gleichstellung von Homosexuellen, oder geschickter formuliert, von gleichgeschlechtlich liebenden Menschen. Jahrhundertlang wurde diese gesellschaftliche Minderheit stigmatisiert und verfolgt. In Deutschland manifestierte sich dies mit dem §175 (R)StGB mehr als einhundert Jahre lang auch im Gesetz.

Die formale, juristische Emanzipation der gleichgeschlechtlich Liebe geschah und geschieht zwar immer noch durch die politisch Verantwortlichen, ist aber mitnichten auch allein ihr Verdienst. Es bedurfte vielmehr seit jeher auch sozialer, politischer Bewegungen, welche sich auf unterschiedlichen Ebenen dagegen organisierten, um die in Sachen der homosexuellen Emanzipation erreichten Erfolge wie die ersatzlose Abschaffung des §175 im Jahre 1994 oder eben aktuell die Einführung der »Ehe für alle« zu erzielen.

Zwar hatte es bereits im deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik Homosexuellenbewegungen gegeben, eine wirkliche politische Schlagkraft mit den entsprechenden positiven Ergebnissen konnte eine solche jedoch erst in der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickeln.

Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit soll eine Darstellung jener, um hier von der von ihr selbst angewandten Diktion Gebrauch zu machen, »schwul-lesbischen« Bewegung geboten werden, wobei der Fokus lokal auf die Stadt Stuttgart und zeitlich grob auf die Jahre 1969 bis etwa 2000 eingegrenzt werden soll.

1 Vgl. <https://www.bundestag.de/parlament/plenum/abstimmung/abstimmung/?id=486> [Online] [15.07.2017].

1.2 Forschungsstand

Den für die Arbeit relevanten Forschungsstand betreffend ist zunächst hervorzuheben, dass sich die deutsche Geschichtswissenschaft, speziell die Subdisziplin der Zeitgeschichte, der Erforschung der Homosexualität[en] allgemein wie auch der Homosexuellenbewegungen im Speziellen bislang nur wenig angenommen hat². Erst in den letzten Jahren lässt sich eine zunehmende Beschäftigung mit dieser Thematik beobachten, zuvor galt diese hierzulande „lange Zeit als ein wenig seriöses Unterfangen und geradezu karriereschädlich“³, ganz im Gegensatz zur nordamerikanischen oder britischen Geschichtswissenschaft.⁴ Der deutsche Historikertag 2014 kann hier möglicherweise nun als epochales Ereignis gesehen werden, fand hier doch zum ersten Mal überhaupt eine Sektion zur Geschichte der Homosexualität mit fünf Vorträgen statt. Die Ergebnisse wurden schließlich als Band der seit 2012 von der Magnus-Hirschfeld-Stiftung herausgegebenen Reihe „Hirschfeld-Lectures“ publiziert. Diese Reihe versteht sich als „Impulsgeberin für die Darstellung geschichtlicher Zusammenhänge und aktueller Fragestellungen (z.B. im Bildungs- und Forschungsbereich) hinsichtlich der Verfolgung, der Diskriminierung und des Alltags von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender, Transsexuellen, intersexuellen und queeren Personen (LSBTTIQ)“.⁵

Schwerpunktmäßig wird in diesen und anderen neueren geschichtswissenschaftlichen Forschungen jedoch eher die Zeit der Weimarer Republik und die der Verfolgung unter dem Nationalsozialismus behandelt, weniger die Zeit nach der Reform des §175 im Jahr 1969, welche die Epoche der politisch agierenden homosexuellen Emanzipationsbewegungen darstellte.

In anderen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften setzte eine Auseinandersetzung mit den (Homo-)Sexualitäten schon etwas früher, nämlich ab den

- 2 Vgl. hierzu HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten. (= Historische Einführungen. Band 5). Tübingen, 1999.
Ebenso einleitend bei: BELJAN, Magdalena: Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD. (=Literalität und Liminalität. Band 21). Bielefeld, 2014. S. 23f.; und bei EDER, Franz X. : Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870 – 1970. (= Enzyklopädie des Wiener Wissens. Band XII Homosexualitäten). Wien, 2010. S.15ff.
- 3 Vgl. DOMEIER, Norman (u.a.) (Hrsg.): Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert. Göttingen, 2015.
- 4 Im anglo-amerikanischen Wissenschaftsbetrieb hat sich bereits eine eigene historische Subdisziplin etabliert, welche auch einen regen interdisziplinären Austausch betreibt.
Umfassende Überblicksdarstellungen zur Thematik aus eher globaler Perspektive bieten beispielsweise ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007; sowie ADAM, Barry D.: The Rise of a Gay and Lesbian Movement. Boston, 1987.
- 5 Vgl. <http://mh-stiftung.de/veroeffentlichungen/hirschfeld-lectures/>, [12.06.2017].

1970er Jahren ein, was maßgeblich durch den Wechsel der Leitwissenschaft der Sexualwissenschaft von der Medizin und der Psychologie hin zur Soziologie initiiert war⁶. Vor allem der sich ab den 1980ern, zunehmend ausdifferenzierende Diskurs um die Sexualitäten, welcher maßgeblich durch die Theorien Michel Foucaults beeinflusst war, und ab den späten 1990er Jahren die zunehmende Rezeption der sogenannten Queer-Theory bewirkten diesbezüglich einen deutlichen Aufschwung.

Fernab der akademischen Welt wurde im Zuge und als Teil der Emanzipationsbewegung selbst schon seit den 1970er Jahren eine recht intensive historische Erforschung der Thematik durch Protagonist*innen⁷ derselben betrieben.⁸ Die Publikation der daraus resultierenden Ergebnisse erfolgte zumeist in Verlagen, welche aus der Bewegung selbst heraus initiiert worden waren. Im Jahr 1997 erschien aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums der deutschen Homosexuellenbewegung (vgl. Kapitel 2.2 der Arbeit) eine Vielzahl an Publikationen, meist Sammelbände, welche eine recht umfangreiche Darstellung vielerlei Bereiche des homosexuellen Lebens des 20. Jahrhunderts bieten.⁹

Die Entwicklung der letzten Jahre spiegelt nun eine gewisse Annäherung der akademischen Forschung und der Bewegung wieder. In diesem Zusammenhang ist die von Andreas Pretzel und Volker Weiß seit 2010 herausgegebene Reihe „Geschichte der Homosexuellen in Deutschland seit 1945“ zu nennen, in der bislang fünf Bände

6 Vgl. HAUNSS, Sebastian: Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung. Wiesbaden, 2004.193f.

Ein erstes Beispiel ist hier die 1974 publizierte Studie von Martin Dannecker und Reimut Reiche (DANNECKER, Martin / REICHE, Reimut: Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main, 1974).

7 Um der geschlechtlichen Vielfalt auch im Text entsprechenden Ausdruck zu verleihen, wird fortan die Schreibweise mit dem „*“ benutzt.

8 Einen umfassenden Überblick bis in die 1970er Jahre bietet hier die Bibliographie von Manfred Herzer, welche auch eine Auflistung sämtlicher deutschsprachiger homosexueller Zeitschriften enthält (HERZER, Manfred: Bibliographie zur Homosexualität. Verzeichnis des deutschsprachigen nichtbelletristischen Schrifttums zur weiblichen und männlichen Homosexualität aus den Jahren 1466 bis 1975 in chronologischer Reihenfolge. Berlin, 1982). Weitere grundlegende Arbeiten zur Bewegung ab den 1970er Jahren: SALMEN, Andreas / ECKERT, Albert: 20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969-1989. (= BVH Materialien, 1). Köln, 1989; und HOLY, Michael: Historischer Abriss der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969-1989. In: ROTH, Roland / RUCHT, Dieter (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1991². Des weiteren: GRUMBACH, Detlef (Hrsg.): Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile. Mit Beiträgen von Günter Grau, Detlef Grumbach, Elmar Kraushaar, Alexander Zinn. Hamburg, 1995; und GRUMBACH, Detlef (Hrsg.): Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel. Hamburg, 1997.

9 Zu nennen sind hier: KRAUSHAAR, Elmar (Hrsg.): Hundert Jahre Schwul. Eine Revue. Berlin, 1997; HERZER, Manfred (Hrsg.): 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste. Berlin, 1998; und SCHWULES MUSEUM / AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN (Hrsg.): Goodbye to Berlin?: 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997. Berlin, 1997.

erschienen sind.¹⁰ So haben doch diverse frühere Autor*innen der Bewegungsliteratur über die Jahre eine respektable wissenschaftliche Karriere absolviert.¹¹ Ebenso gibt es auch zwei ebenso ursprünglich aus der Bewegung initiierte, wissenschaftliche Zeitschriften, welche sich aus überwiegend historischer Perspektive mit der Thematik auseinandersetzen.¹²

Verweisen möchte ich an dieser Stelle auch auf die Arbeiten, welche ähnlich meiner Zielsetzung für diese Arbeit die spezifische Entwicklung einer einzelnen Stadt darstellen.¹³

1.3 Quellenlage

Hinsichtlich der Quellenlage sah ich mich zunächst mit einem Problem konfrontiert, welches bei der Beschäftigung mit Bewegungsgeschichten wohl weit verbreitet ist. Soziale Bewegungen verfolgen, verständlicherweise, in erster Linie nämlich nicht das Ziel, ihr Tun für die Nachwelt, womöglich auch noch getreu archivalischer oder wissenschaftlicher Konventionen, zu dokumentieren. Vielmehr besteht ihr Nachlass, sofern es überhaupt einen gibt, meist aus einem unsortierten Sammelsurium an von ihr produziertem Schriftgut. Hierzu können Flugblätter, Plakate, Broschüren, Protokolle, Manuskripte oder Briefe zählen.

Dank glücklicher Umstände wurde mir im Stuttgarter schwul-lesbischen Zentrum Weissenburg der Zugang zu einer solchen Sammlung gewährt. Es handelt sich hierbei um kein archivalisch aufbereitetes, klassisches Bewegungsarchiv, sondern vielmehr um

10 Diese Sammelbände versammeln jeweils Vorträge von Tagungen in der (ursprünglich aus der Schwulenbewegung initiierten) Akademie Waldschlösschen bei Göttingen, neben drei Bänden zur Entwicklung in der BRD (1950er/1960er Jahre, 1970er und 1980er/1990er Jahre) erschien auch ein Band zur Bewegung in der DDR.

Für die vorliegende Arbeit von Relevanz sind: PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik. (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 1). Hamburg, 2010; PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre. (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 2). Hamburg, 2012; PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 3). Hamburg, 2013; und: PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert. (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 5). Hamburg, 2017.

11 Bei einer Betrachtung der Autorenschaft der Sammelbände von PRETZEL/WEIß wird dies deutlich.

12 Diese sind »Capri« und »Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten«.

13 Diese liegen, anders als für Stuttgart, für andere deutsche Großstädte teilweise vor. Dies ist wohl dem Umstand geschuldet, dass deren Homosexuellenbewegungen bundesweit gesehen größere Bedeutung erlangten als dies die Stuttgarter tat. Exemplarisch sei hier auf die Arbeit über die Münchner Bewegung verwiesen: MILDENBERGER, Florian G.: Die Münchner Schwulenbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenbewegung. (= Historisch-interdisziplinäre Männerforschung; Band 1). Bochum, 1999.

eine lose, teilweise grob chronologisch sortierte Sammlung an diversem Schriftgut.¹⁴

Diese Sammlung enthält in einigen, mehr oder weniger sortierten Ordnern einen jedoch, für das sich aus der Thematik der Arbeit ergebende Erkenntnisinteresse, äußerst ergiebigen Fundus an Quellenmaterial. Nun handelt es sich bei dieser Sammlung zwar eigentlich um den Nachlass der »Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart (ihs)«, dennoch findet sich auch eine Fülle an Material zu anderen Gruppen und Zusammenhängen, sodass sich ein recht differenziertes Bild der gesamten Stuttgarter Bewegung zeichnen lässt.

Ebenso bot die Sammlung der ihs auch diverse amtliche Quellen, waren doch beispielsweise Kopien der jeweiligen Genehmigungen für öffentliche Aktionen beim Amt für öffentliche Ordnung ebenfalls in den Ordnern enthalten. Gleiches gilt für eine Vielzahl von Briefen aus Korrespondenzen mit Vertretern von Staat und Politik, mit dem Stuttgarter Oberbürgermeister sowie Bundespolitikern oder Vertretern der Polizei.

Des Weiteren bot das »Archiv« im Zentrum Weissenburg Zugriff auf eine fast komplette Sammlung aller Ausgaben der Zeitschrift »emanzipation«, welche von 1975 bis 1980 erschien und anfangs in Stuttgart verlegt wurde. Sie bietet als Organ der (süd)deutschen Gruppen weitere wertvolle Informationen über die betreffende Zeit. Ergänzt werden konnte dies dann durch eine, nahezu vollständige, digitale Sammlung der Zeitschrift »schwulst«, welche, ursprünglich 1980 als Rundschreiben der Stuttgarter »Initiativgruppe Homosexualität« gestartet, bald zum wichtigsten Organ der baden-württembergischen Homosexuellenbewegung wurde und, mittlerweile zum Hochglanzmagazin avanciert, bis heute erscheint.

Durch diverse Querverweise auf die Berichterstattung in den beiden Stuttgarter Tageszeitungen¹⁵, vor allem über durch die Bewegung initiierte öffentliche Aktionen, konnte die Quellengrundlage dann noch weiter verbreitert werden.

14 Ich habe mich dazu entschieden, dennoch die Abkürzung für Bewegungsarchiv – »BA« für nachfolgende Anmerkungen zu wählen. Im Grunde besitzt es nämlich den Charakter eines solchen, auch wenn seine Führung nicht getreu der gängigen archivalischen Konventionen erfolgt(e).

15 Herangezogen wurden die »STUTTGARTER ZEITUNG« und die »STUTTGARTER NACHRICHTEN«.

1.4 Vorgehensweise / Methodik

Der erste Abschnitt des Hauptteils der Arbeit soll anhand zweier einleitender Kapitel kurz den Kontext der Thematik schaffen, in den dann die Inhalte der nachfolgenden Teile gestellt werden. Um die Entwicklung und Entstehung von homosexueller Organisation verstehbar zu machen, tut es Not zunächst auf die lange Geschichte der Homosexuellenverfolgung einzugehen, was in Kapitel 2.1 geschehen soll. Hiernach soll sich in Kapitel 2.2 ein historischer Abriss der drei deutschen Homosexuellenbewegungen, welche es bis heute gegeben hat, anschließen. Es soll ein Bogen gespannt werden von den ersten Formen der Organisierung am Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Zerschlagung 1933, über die Homophilenbewegungen der 1950er und 1960er Jahre bis hin zur sich in den 1970er Jahren herausbildenden »neuen« Homosexuellenbewegung und ihre Entwicklung bis in die heutigen Tage. Dies soll als inhaltliche Basis dienen für den Kern der Arbeit, die moderne schwul-lesbische Bewegung Stuttgarts. Anhand der im vorigen Kapitel beschriebenen Quellen und der eher spärlich vorhandenen, „grauen“ Literatur sollen die zentralen Entwicklungslinien der Bewegung in Stuttgart von den 1970er Jahren bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts nachgezeichnet werden.

Mit der vorliegenden Arbeit soll das Ziel der Beantwortung folgender Leitfragen verfolgt werden:

- Wie war die Stuttgarter schwul-lesbische Bewegung¹⁶ über die Jahrzehnte organisiert? Wo liegen die Kontinuitäten, inwiefern hat sie sich gewandelt?
- In welcher Form unternahm sie öffentlichkeitswirksame Aktionen? Wie gestalteten sich die Reaktionen darauf?
- Wie agierte sie nach innen, innerhalb der »Community«¹⁷?
- Wie gestaltete sich in Stuttgart die Begehung des „Christopher Street Day“ (CSD)?

16 Unter den Terminus »schwul-lesbische Bewegung« fällt für mich hier die Gesamtheit der Zusammenhänge, welche sich (politisch) nach »außen« und (in Form von Selbsthilfe) nach »innen« gegen jede Form von Diskriminierung und für die Belange gleichgeschlechtlich Begehrender einsetzt(en).

17 »Community« meint daneben auch die komplette „Gruppe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen oder queeren Menschen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität gleiche Erfahrungen teilen“ (vgl. MINISTERIUM für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden Württemberg (Hrsg.): Lexikon der kleinen Unterschiede. Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Identität. Stuttgart, 2015. S.14) und schließt auch sämtliche Einrichtungen der (kommerziellen) Subkultur mit ein.

Es wurde eine tendenziell chronologisch angelegte Darstellung gewählt, welche in den einzelnen Unterkapiteln nach einer kleinen Vorgeschichte bis zur Reform 1969 die Entwicklungen der 1970er, 1980er und 1990er Jahre nachzeichnen soll, wobei sich jedoch für die Abgrenzungen eher an der Entwicklung und dem Wandel der Strukturen, als an den starren Grenzen von Jahreszahlen oder Dekaden orientiert werden soll.

1.5 Erläuterungen zur Terminologie

Das in der Arbeit behandelte Themenfeld und die damit zusammenhängenden Begrifflichkeiten haben über die Jahrzehnte, ja gar Jahrhunderte, eine bemerkenswerte Transformation durchlaufen. In ständigem Diskurs haben sich die Begriffe und Selbstbezeichnungen gewandelt. Es scheint an dieser Stelle angebracht, kurz näher auf die verwendeten Termini einzugehen, auch um für die späteren Kapitel die nötige definitorische Vorarbeit zu leisten.

Lange Jahrhunderte wurde die gleichgeschlechtliche Liebe, genauer der gleichgeschlechtliche Akt, mit dem biblischen Begriff der »Sodomie« oder dem der »widernatürlichen Unzucht« beschrieben.¹⁸ Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten sich dann, auch in Folge der zunehmenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik, zunehmend alternative Begriffe durch. Karl Heinrich Ulrichs prägte den Begriff des „Urning“, etwas später setzte sich dann um 1870 der Neologismus »Homosexualität«, welcher durch den ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny etabliert worden war, als Bezeichnung durch. Im Laufe des 20. Jahrhunderts differenzierten sich die Begriffe dann nach und nach immer mehr aus. In den 1950er Jahren hatte der Begriff »homophil« Konjunktur, dieser wurde dann im Zuge der Genese der Homosexuellenbewegung als zunehmend öffentlich agierende Emanzipationsbewegung durch den, früher negativ besetzten, Terminus »schwul«, englisch »gay«, abgelöst. Angehörige des weiblichen Geschlechts bezeichneten sich zunächst auch als »schwule Frauen«, später dann zunehmend als »lesbisch«. Diese Begrifflichkeiten wurden auch zunehmend kombiniert (»schwul-lesbisch«, »lesbigay«) und später um die Gruppe der Transgender und Transsexuellen erweitert, was zur Abkürzung »LGBT«¹⁹ führte. Nach 1990 erfuhren dann die gängigen Termini, als Ergebnis des postmodernen Diskurses, noch eine neue Erweiterung um den Begriff »queer«, ebenfalls ein früher negativ konnotierter Begriff, welcher generell eine von der

18 Vgl. hierzu: ALDRICH: Die Geschichte der Homosexualität. In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007.: S.7-27.

19 LGBT = lesbian, gay, bi, trans.

Norm abweichende sexuelle oder geschlechtliche Identität beschreibt.

Somit bildet die Abkürzung »LSBTTIQ«²⁰ den heutzutage gängigen Terminus, um die gesamte Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten deutlich zu machen.²¹

Für den Titel der Arbeit habe ich die Bezeichnung „schwul-lesbische Bewegung“ gewählt, da diese mir für den im Rahmen der Arbeit untersuchten Zeitraum am sinnigsten erscheint und auch in dieser Zeitspanne die zumeist dominierende Selbstbezeichnung war. Wie in Kapitel 2.2 deutlich gemacht wird, war sowohl in Stuttgart als auch anderswo die Emanzipationsbewegung der Homosexuellen lange Zeit von den Schwulen, den Männern, dominiert, was jedoch nicht heißt, dass Frauen und Lesben gänzlich keine Rolle in jener gespielt haben.

20 LSBTTIQ = lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell, queer.

21 Vgl. MINISTERIUM 2015: S.32.

2. Hauptteil

2.1 Kurze Geschichte der Homosexuellen[verfolgung]

Als Basis für die nachfolgenden Kapitel soll hier ein kurzer Abriss zur Geschichte der Homosexuellen, welche viele Jahrhunderte lang auch eine der Verfolgung dieser gesellschaftlichen Minderheit war und in manchen Teilen der Welt noch immer ist, geboten werden. Ich werde mich in der Darstellung auf die Entwicklung in Europa, mit Fokus auf das Gebiet des heutigen Deutschland beschränken. Das Phänomen der gleichgeschlechtlichen Liebe, der Homosexualität, ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. Der ständige Wandlungsprozess von Sexualität und Moral bedingt die Gestalt des jeweiligen Umgangs mit ihr und bestimmt die Begegnung mit Ablehnung oder Akzeptanz.²²

In der antiken griechischen und römischen Kultur war die Homosexualität ein fester Bestandteil und ist in zahlreichen Bildnissen überliefert. Es gab sie betreffend keine Strafgesetze und keine Diskriminierung derjenigen, die sie praktizierten.²³ In anderen antiken Völkern und Kulturen herrschten je nach Einfluss der Religion andere Beurteilungen vor, bei den Germanen stieß sie beispielsweise auf eine strikte Ablehnung. Das Christentum beschränkte dann die Sexualität auf die Ehe und verband sie mit den noch Jahrhunderte lang geltenden Kategorien Scham, Enthaltbarkeit, Sünde und Strafe.²⁴ Mit dem wachsenden Einfluss des Christentums im Kulturraum des Römischen Imperiums etablierte sich sukzessive auch die Strafbarkeit homosexueller Handlungen. Die unter Kaiser Justinian vorgenommene Neufassung des römischen Rechts markierte im 6. Jahrhundert n. Chr. in Form des »Corpus Iuris Civilis« eine Verschärfung der Bestimmungen gegen Homosexuelle, wobei die Todesstrafe jedoch noch nicht das Höchststrafmaß bildete. Hierbei wurde sich der biblischen Sodom-Mythe als ideologischer Grundlage bedient, die sogenannten sündhaften »Sodomiten« wurden in der Folge oft als Sündenböcke für allerhand Leid stigmatisiert.

Diese Stigmatisierung setzte sich im europäischen Mittelalter, vor allem durch die

22 Vgl. ALDRICH: Die Geschichte der Homosexualität. In: ALDRICH 2007: S.8.
Für das folgende auch KAPPE, Stefan: Die Fabrikation des Abnormen: Der §175 als Endpunkt der Geschichte rechtswirksamer Vorurteile gegen Homosexuelle. In: Kritische Justiz 24, Nr. 2 (1991). S.205-218;
sowie SCHÄFER, Christian: „Widernatürliche Unzucht“ (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945. (= Juristische Zeitgeschichte. Abteilung 3: Beiträge zur modernen deutschen Strafgesetzgebung – Materialien zu einem historischen Kommentar. Band 26). Berlin, 2006. S.18ff.

23 Vgl. hierzu: HUPPERTS, Charles: Homosexualität in der Antike. In: ALDRICH 2007: S.29-56.

24 Vgl. ebd. S.33.

Kontinuität der römischen Kaisertradition, fort.²⁵ Wie auch in den ersten rechtlichen Bestimmungen der Antike gab es hier, im Gegensatz zu späteren Rechtsauffassungen, keine Unterscheidung zwischen der männlichen und der weiblichen Homosexualität, vielmehr bestand diese zwischen den Kategorien »natürlich« und »widernatürlich«²⁶. Hierbei ist jedoch zu betonen, dass die große Mehrheit der Verfolgten Männer waren. Die Strafmaßnahmen wurden im Laufe des Mittelalters bis in die frühe Neuzeit immer weiter erhöht. In der 1532 durch Karl V. etablierten »Constitutio Criminalis Carolina« wurde dann, bei eigentlich allgemeiner Milderung des Strafrechts, die Todesstrafe durch Feuer, für die »Sodomiten« im deutschen Reichsgebiet festgelegt. Schon seit dem 13. Jahrhundert lässt sich eine zunehmende Verschiebung hinsichtlich der Strafverfolgung beobachten, die zuvor auf diesem Gebiet agierenden kirchlichen Instanzen wurden nach und nach durch weltliche, später städtische Organe abgelöst.

Vereinfacht gesprochen lässt sich die frühe Neuzeit als eine Epoche intensiver Verfolgung der Homosexualität beschreiben.²⁷ Gleichwohl muss aber erwähnt werden, dass trotz der rigiden strafrechtlichen Verfolgung in den beschriebenen Epochen auch immer eine Idealisierung der gleichgeschlechtlichen, vor allem der mann-männlichen, Freundschaft weit verbreitet war, eine Tatsache, die sich in vielen, vor allem bildlichen, Quellen nachweisen lässt.

Mit dem Aufkommen aufklärerischer Ideen ab dem späteren 17. Jahrhundert begann ein allmählicher Wandel hinsichtlich der Bewertung der Homosexualität beziehungsweise der Sodomie, welche fortan mehr unter weltlichen als unter religiösen Aspekten erörtert wurde, und im Zuge des wachsenden Interesses seitens der Medizin zunehmend als Krankheit denn als Sünde betrachtet wurde.²⁸ Vielerorts wurde das Strafmaß in der Folge reduziert, so auch im Allgemeinen Preußischen Landrecht von 1794, welches die Todesstrafe durch Kerkerhaft ersetzte. Ab dem frühen 18. Jahrhundert werden in vielen prosperierenden europäischen Großstädten, wie Amsterdam oder London, auch erste homosexuelle Subkulturen sichtbar. Zum Ende des 18. Jahrhunderts, mit Hamburg und Berlin, auch im Gebiet des heutigen Deutschland. Sowohl das nach der Französischen Revolution erlassene, wie auch das später unter Napoleon erneuerte Strafgesetz enthielten keine Passagen mehr die Sodomie betreffend. Durch die territoriale

25 Vgl. hierzu: HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Das Mittelalter. In: ALDRICH 2007: S.57-78.

26 Zwischen der als »natürlich« definierten Heterosexualität und der als »widernatürlich« klassifizierten Homosexualität.

27 Vgl. KAPPE 1991: S.208.

28 Für diese Epoche vgl. SIBALIS, Michael: Die männliche Homosexualität im Zeitalter der Aufklärung und Französischen Revolution (1680-1850). In: ALDRICH 2007. S.103-123.

Ausweitung Frankreichs verbreitete sich dies in ganz Europa. In den neuen Strafgesetzbüchern der deutschen Länder im 19. Jahrhundert fand die Sodomie entweder, wie zunächst in Bayern, dann in Württemberg, Hannover und Braunschweig, gar keine Erwähnung mehr, oder wurde, wie im preußischen Recht, „nur noch“ mit Gefängnis bestraft. Eben dieses sollte dann jedoch später die Grundlage für die deutsche Gesetzgebung, zunächst im Norddeutschen Bund 1869, und 1871 dann für das gesamte deutsche Reich bilden.

Als Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuchs (RStGB)²⁹, in der Diktion angelehnt an den alten §143 aus dem Preußischen Recht, bildete er gewissermaßen einen Schlüsselpunkt der über Jahrtausende andauernden „Manifestation eines Vorurteils“³⁰ und sollte bis zu seiner endgültigen Abschaffung im Jahre 1994, für mehr als hundert Jahre, die juristische Grundlage für eine systematische Verfolgung und Ausgrenzung Homosexueller bilden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann sich dann, vor dem Hintergrund eines expandierenden wissenschaftlichen Interesses³¹ und auch des zunehmend gesellschaftlich homophoben Klimas, die erste deutsche Homosexuellenbewegung herauszubilden (näheres hierzu in Kapitel 2.2, S.17f.). Nicht zuletzt durch politische Skandale wie dem Eulenburg-Skandal, etablierte sich die Homosexualität als Thema des gesamtgesellschaftlichen Diskurses, wurde jedoch auch zunehmend verpönt.³² Dennoch prosperierte die homosexuelle Subkultur seit Beginn des 20. Jahrhunderts in den europäischen Großstädten und bildete eine zunehmend ausdifferenzierte Infrastruktur, bestehend aus Tanzlokalen, Kneipen, Cafés und dergleichen.³³ Daneben existierte eine reiche homosexuelle Publizistik, wobei sich bereits früh eine recht ausgeprägte Diversität hinsichtlich der sexuellen und geschlechtlichen Identitäten erkennen ließ.³⁴

29 Im Wortlaut: »§175 – Die Widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden«, zit. nach: BELJAN 2014: S.241. Bemerkenswert ist die Beschränkung auf das männliche Geschlecht, worin, wie später noch zu sehen sein wird, einer der wesentlichen Gründe für die in vielen Aspekten so unterschiedliche Entwicklung der Schwulen- gegenüber der Lesbenbewegung liegt.

30 Vgl. KAPPE 1991: S.210

31 Zum Einfluss des §175 auf die Wissenschaft: BEACHY, Robert: The German Invention of Homosexuality. In: The Journal of Modern History 82, Nr. 4 (2010). S. 801-838.

32 Hierzu vertiefend: DOMEIER, Norman: Die deutsche Homosexuellenbewegung im Kaiserreich und ihre Niederlage im Eulenburg-Skandal (1906-1909). In: DOMEIER 2015, S.13-36.

33 Für das Folgende: TAMAGNE, Florence: Das homosexuelle Zeitalter, 1870-1940. In: ALDRICH 2007. S.166-195.

Dem in der Forschung weit verbreiteten *master narrative* der „goldenen“ 1920er als „Epoche der politische[n] Emanzipation und schillernde[r] Subkulturen“ widerspricht LÜCKE, Martin: Scheinerfolge und Emanzipationsstillstand. Männliche Homosexualität in der Weimarer Republik. In: DOMEIER 2015: S.27-43.

34 So gab es beispielsweise öffentliche Anlaufpunkte und auch Zeitschriften speziell für Lesben oder

Berlin entwickelte sich hier zu einer Art Hauptstadt, deren Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinausreichte. Hier ist auch zu Zeiten der Weimarer Republik die Verfolgungstätigkeit der Behörden tendenziell geringer gewesen als in anderen deutschen Städten, wo die Subkultur durch rigides polizeiliches Vorgehen meist komplett im Verborgenen existierte. Mit dem Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten verschärfte sich die Situation zunehmend. Nicht zuletzt durch die Vorgänge um den sogenannten »Röhm-Putsch« wurde der (männliche) Homosexuelle als Staatsfeind, die Homosexualität als »volksschädliche Seuche« konstruiert.³⁵ Der §175 wurde im Jahr 1935 drastisch verschärft und erweitert³⁶, auf entsprechende Vergehen standen von nun an hohe Zuchthausstrafen, bei »Wiederholungstätern« die Einweisung in Konzentrationslager. Die Zahl der Verurteilungen hatte sich 1937 im Vergleich zum letzten Jahr der Weimarer Republik bereits verzehnfacht, insgesamt wurden in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Terrorherrschaft etwa 50.000 Menschen verfolgt und verurteilt.³⁷

Nun mutet es geradezu makaber an, dass nach Ende des zweiten Weltkriegs und der Befreiung vom Faschismus eben dieser verschärfte §175 durch die Alliierten nicht als nationalsozialistisches Unrecht kategorisiert wurde und somit formal weiter Bestand hatte.³⁸ Er wurde in der BRD 1949 in der nationalsozialistischen Fassung ins

Transgender / Transsexuelle.

35 Hierzu: NIEDEN, Susanne zur: Der homosexuelle Staatsfeind – zur Geschichte einer Idee. In: RAPHAEL, Lutz / TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. (= Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20). München, 2006. S.395-427.

36 Im Wortlaut:

»Unzucht zwischen Männern (Päderastie)

§175 Ein Mann, der mit einem anderem Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft. Bei einem Beteiligten, der zu Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen. Strafschärfung. §175a Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft:

1. ein Mann, der einen anderen Mann mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben nötigt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch Dienst-, Arbeits-, oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
3. ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet. [...]«. Zit. nach BELJAN 2014: S.242.

Für eine Verfolgung reichte bereits das geringste verdächtige Verhalten, eine direkte Berührung war nicht mehr erforderlich. Besonders der §175a, Abs. 3 fand äußerst oft Anwendung.

37 Vgl. NIEDEN 2006: S.397.

Bis heute erhielten Homosexuelle als einzige Opfergruppe keine Entschädigung, erst seit den letzten Monaten (Frühjahr 2017) wird ein entsprechender Vorschlag von der deutschen Regierung diskutiert.

38 Zum Folgenden vgl.: BRUNS, Manfred: Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer in der

Strafgesetzbuch übernommen, die DDR übernahm 1950 die Fassung aus Weimarer Zeit. Der Paragraf hatte in der Bundesrepublik bis 1969 Bestand und begründete eine neuerliche intensive Verfolgungs- und Prozesswelle. Dies führte zu derart paradoxen Szenarien, dass ehemalige homosexuelle KZ-Häftlinge in der BRD wieder ins Gefängnis gesperrt wurden. Diese Menschen galten von vornherein aufgrund ihrer Verurteilungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung in der BRD als vorbestraft, waren als »Kriminelle« und »Perverse« stigmatisiert und somit sozial ausgegrenzt. Sie erhielten keine Entschädigung oder Wiedergutmachung und waren auch in der Öffentlichkeit nicht als Opfergruppe anerkannt.³⁹ Für die ersten fünfzehn Jahre der BRD können circa 45.000 Verurteilungen als gesichert gelten, in den fünfzehn Jahren der Weimarer Republik waren es im Vergleich nur 9.375.⁴⁰ Mehrere Klagen gegen den §175 scheiterten, zuletzt wurde 1957 die Verfassungsmäßigkeit durch das Bundesverfassungsgericht, welches den im Grundgesetz garantierten Gleichheitsgrundsatz durch den Paragrafen nicht berührt sah, bestätigt. Erst im Zuge der allgemeinen Strafrechtsreform unter der großen Koalition wurde der §175 im Jahr 1969 dann schließlich liberalisiert.⁴¹ Ersatzlos aufgehoben wurde er nach einer weiteren Senkung des Schutzalters 1973 erst 1994 als Folge der Rechtseinheit nach der Wiedervereinigung.

In dem so lange ungebrochenen Verfolgungseifer der (bundes)deutschen Behörden liegt nicht zuletzt der Grund für die Rückständigkeit der deutschen homosexuellen

BRD nach 1945. In: SENATSVERWALTUNG [...] (Hrsg.): § 175 StGB: Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer. [...] (= Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, 28). Berlin, 2012. S.26-43.

39 Vgl. Fußnote Nr. 37.

40 Vgl. EDER 2010: S.94ff.

41 Was, entgegen geläufiger Meinungen, nicht nur das Verdienst der durch die 68er-Bewegung beflügelten sexuellen Revolution war, vgl. MOELLER, Robert G.: Private Acts, Public Anxieties, and the Fight to Decriminalize Male Homosexuality in West Germany. In: Feminist Studies 36, Nr.3 (2010). S. 528-552.

Der §175 wurde mit dem §175a zusammengeführt, im Wortlaut:

»§175 (Unzucht unter Männern)

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft:

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,

2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,

4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.

[...]

§175b (Widernatürliche Unzucht)

Durch das 1. StRG mit Wirkung v. 1.9.1969 aufgehoben.« Zit. nach BELJAN 2014: S.242.

Emanzipationsbewegung im internationalen Vergleich.⁴²

2.2 Die Homosexuellenbewegung[en] in Deutschland

In Deutschland können die politischen Emanzipationsbewegungen der Homosexuellen eine über hundertjährige Tradition vorweisen. Getreu älterer Auffassungen existierte eine alte, die erste Homosexuellenbewegung ab Ende des 20. Jahrhunderts bis zu ihrer Zerschlagung durch die Nationalsozialisten 1933. Nach der Reform des §175 im Jahr 1969 entstand dann eine neue soziale Bewegung der Homosexuellen, die zweite deutsche Homosexuellenbewegung. Diese Periodisierung negiert die Existenz einer solchen Bewegung in der den 1950er und 1960er Jahren, was nicht zutreffend ist.⁴³ Korrekterweise ist also von drei deutschen Homosexuellenbewegungen, explizit im Plural, zu sprechen, zwischen denen zwar gewisse Parallelen und Gemeinsamkeiten bestehen, welche sich jedoch dennoch deutlich voneinander abgrenzen lassen. Dies soll im folgenden Kapitel aufgezeigt werden.

Wie oben bereits angedeutet, bildete die Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse an der (Homo)Sexualität heraus, was auch in Zusammenhang mit der Etablierung des homophoben §175 zu setzen ist.⁴⁴ Erste Theoretiker versuchten das Phänomen »Homosexualität« wissenschaftlich zu erklären, mit dem Ziel seine postulierte »Widernatürlichkeit« zu widerlegen. Gewissermaßen als „Großvater“ der Emanzipation Homosexueller⁴⁵ kann der Jurist Karl-Heinrich Ulrichs gelten. Er betonte die Natürlichkeit der Homosexualität und formulierte die These, dass der Homosexuelle, in seiner Diktion der »Urning«, ein Mensch mit der Psyche einer Frau im Körper eines Mannes ist. Daraus resultierte für ihn die Straflosigkeit der Homosexualität, eine Forderung, die er 1867 auf dem deutschen Juristentag in München öffentlich vortrug. Der Berliner Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld führte diese Theorien fort, er bezeichnete die Homosexuellen als »drittes Geschlecht« und begründete die Theorie der »sexuellen Zwischenstufen«.⁴⁶ Das von ihm 1897 gegründete »Wissenschaftlich-humanitäre Komitee« (WhK) bildete die erste

42 BRUNS in: SENATSVERWALTUNG 2012: S.31.

43 Vgl. DANNECKER, Martin: Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren. In: GRUMBACH 1997: S.27f.

44 Für das Folgende vgl. LAURITSEN, John / THORSTAD, David: Die frühe Homosexuellenbewegung 1864 – 1935. (= Frühlings Erwachen. Nr. 6). Hamburg, 1984. Ebenso: TAMAGNE: Das homosexuelle Zeitalter, 1870-1940. In: ALDRICH 2007. S.168ff.

45 Vgl. LAURITSEN / THORSTAD 1984: S.10.

46 Diese meint die mögliche Einteilung eines jeden Menschen auf einer Skala zwischen den Kategorien »männlich« und »weiblich« anhand von vier Kriterien (Geschlechtsorgane, körperliche Eigenschaften, Sexualtrieb und moralischer Charakter).

Interessenvertretung Homosexueller in Deutschland.⁴⁷ Dessen Ziele bestanden neben der Abschaffung des §175 vor allem in politischer Lobbyarbeit und der Aufklärung der Bevölkerung. Das »WhK« initiierte eine Petition an den Reichstag, welche von vielen wichtigen Intellektuellen der Zeit, unterzeichnet wurde, darunter beispielsweise Thomas Mann und Albert Einstein. Das durch das »WhK« initiierte und 1919 eröffnete »Institut für Sexualwissenschaft« verfolgte unter anderem das Ziel einer umfassenden Sammlung von die Thematik betreffenden Dokumenten.

Nach der Novemberrevolution 1918 wurden, beispielsweise durch die Aufhebung der Zensur, die Möglichkeiten einer öffentlichen Tätigkeit deutlich erweitert. Die Bewegung, durch neue Gruppierungen wie dem »Deutschen Freundschaftsbund« oder der »Gemeinschaft der Eigenen« auch organisatorisch verbreitert, allen voran jedoch das »WhK«, bildeten Zweigstellen in der ganzen Republik. Dennoch konnte die erste Bewegung ihre anvisierten Ziele nicht erreichen. Inhaltlichen Differenzen zwischen den Organisationen minderten ihr politisches Gewicht und die 1922 schließlich dem Reichstag vorgelegte Petition mündete zwar in einer parlamentarischen Diskussion, welche letztendlich aber ergebnislos im Sande verlief. Die Machtübertragung an die Nationalsozialisten im Jahr 1933 markierte das Ende der ersten deutschen Homosexuellenbewegung. Die Organisationen wurden verboten, das »Institut für Sexualwissenschaft« im Mai 1933 von den Nazis überfallen, sämtliche Bücher wurden öffentlich verbrannt. Bis 1935 war die Bewegung geradezu »ausgerottet«, der §175 wurde verschärft und begründete eine Phase intensiver Verfolgung (vgl. Kapitel 2.1, S.15).

Durch den Fortbestand des §175 nach 1945 und dem damit verbundenen fortgesetzten Verfolgungseifer der bundesdeutschen Behörden konnte sich eine homosexuelle (Sub)Kultur nur im Untergrund und somit nur schwerlich wieder entfalten.⁴⁸ In vielen (west)deutschen⁴⁹ Städten, worunter sich Hamburg ab den 1950er Jahren als eine Art Hauptstadt entwickelte, etablierten sich dennoch recht schnell wieder diverse Einrichtungen einer kommerziellen Subkultur. Diese waren, neben anderen öffentlichen

47 Aus diesem Grund wird das Jahr 1897 gerne als »Geburtsjahr« der deutschen Homosexuellenbewegung benannt, sodass im Jahr 1997 ihr »hundertjähriges Jubiläum« öffentlichkeitswirksam begangen wurde.

48 Dazu weiterführend: WHISNANT, Clayton J.: *Male Homosexuality in West Germany. Between Persecution and Freedom, 1945-69.* (= *Genders and Sexuality in History*). Basingstoke, 2012. Passagen aus diesem Werk finden sich auch schon in: Ders: *Styles of Masculinity in the West German Gay Scene, 1950-1965.* In: *Central European History* 39, Nr. 3 (2006). S.359-393.

49 Auf die Entwicklung in der DDR kann hier nicht näher eingegangen werden, einen Überblick bietet aber: KOWALSKI, Gudrun v.: *Homosexualität in der DDR. Ein historischer Abriß.* (= *Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung. Band 66*). Marburg, 1987.

Treffpunkten von Homosexuellen, wie städtische Bedürfnisanstalten, ein beliebtes Ziel polizeilicher Überwachung, welche teils geradezu groteske Formen annahm.⁵⁰

Auch aus wissenschaftlichen Kreisen (re)formierten sich Organisationen, deren vordergründiges Ziel die politische Einflussnahme und die öffentliche Aufklärungsarbeit war. So kam es 1949 in Frankfurt zur Wiedergründung des »WhK« und des »IfS« aus der Weimarer Zeit, welche durch Hans Giese, dem bedeutendsten Sexualforscher der Nachkriegszeit, initiiert war.⁵¹ Es kam wiederum zu Ortsgruppengründungen der Organisation im gesamten Bundesgebiet, darunter auch in Stuttgart. Bedingt durch zunehmende organisationsinterne Differenzen zwischen Hans Giese und Kurt Hiller, einem »Veteranen« des alten »WhK«, und dem durch steigende Repressalien geprägten homophoben gesellschaftlichen Klima der Adenauer-Zeit⁵² blieben die Bestrebungen der neuen Organisation erfolglos. Die im Rahmen dieser Entwicklung entstehenden Zusammenhänge werden gemeinhin als sogenannte »Homophilenbewegung« bezeichnet. Diese bestand aus teils öffentlich agierenden Gruppen und Netzwerken, deren vornehmliches Ziel die Betonung der Möglichkeit der gesellschaftlichen Integration Homosexueller darstellte. Dies ging einher mit einer gleichzeitigen Ablehnung der neu entstandenen kommerziellen homosexuellen Subkultur, welcher separatistische Tendenzen unterstellt wurde. Begründet wurde diese inhaltliche Ausrichtung mit dem Eingeständnis ihrer zwar »eigenen« Lebensform, welche jedoch dennoch „moralisch integer“ und damit »gesellschaftsfähig« sei.⁵³ In diesem Bestreben nach gesellschaftlicher Integration war der spätere Konflikt dieser zweiten deutschen Homosexuellenbewegung mit der sich nach der Reform 1969 herausbildenden dritten, politisch links geprägten, auf gesamtgesellschaftliche Emanzipation bedachte neuen Bewegung begründet. Unter unverfänglichen Namen, wie »Verein für humanitäre Lebensführung« oder »Gesellschaft für Menschenrechte«, agierten ab Anfang der 1950er Gruppen respektive »Tarnvereine«, deren Ziele neben der gesellschaftlichen Einflussnahme vorrangig der Selbsthilfe dienlich waren, worunter beispielsweise die Bereitstellung von Rechtsbeistand oder die Kontaktvermittlung

50 Beispielsweise wurde in manchen Städten die Existenz von sogenannten „venezianischen Spiegeln“ in öffentlichen Toiletten publik, hinter denen (zivile) Polizeikräfte das buchstäbliche „Treiben“ direkt beobachten konnten.

51 Vgl. hierzu: WOLFERT, Raimund : Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik. Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee. Göttingen, 2015.

52 Dieses war gekennzeichnet durch eine Zuschreibung strikter (patriarchaler) Geschlechterrollen und einer „Idealisierung der Kernfamilie als gesellschaftliches Modell“, vgl. RIZZO, Domenico: Öffentlichkeit und Schwulenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg. In: ALDRICH 2007: S.197-221, hier: S.203.

53 Vgl. hierzu: Ebd.: S.206ff.

fielen.⁵⁴ Das öffentliche Auftreten der »Homophilen« war in erster Linie charakterisiert durch eine recht ausdifferenzierte homosexuelle Publizistik in Form verschiedener Zeitschriften, welche aufgrund der strikten Gesetzgebung jedoch meist ausschließlich »unter dem Ladentisch« gehandelt werden konnten, beziehungsweise, wie »Der Kreis«, die einflussreichste dieser Periodika, nicht in Deutschland verlegt wurde. Diese Zeitschriften waren „krampfhaft bemüht, die Stereotype vom lasterhaften, die Geschlechtergrenzen überschreitenden und jugendgefährdenden Homosexuellen durch normalisierende, vor allem bürgerliche Typen zu kontrastieren“.⁵⁵

Daneben wurde durch die Verbreitung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse versucht, Einfluss auf den öffentlichen Diskurs zu nehmen und dem Ideal nach Reformbestrebungen zu unterstützen. Vielfach wird in der neueren Forschung der Einfluss dieser Publizistik auf die Reform des §175 im Jahre 1969 hervorgehoben, welche in früheren Lesarten häufig allein als ein Produkt der mit der 68er-Bewegung verknüpften sogenannten »sexuellen Revolution« betrachtet wurde.

Das Jahr 1969 stellte insofern eine Zäsur dar, als dass nach der Reform des §175 die sogenannte »einfache« Homosexualität nicht länger unter Strafe stand. Diese hatte zwar nicht das sofortige Verschwinden der gesellschaftlichen Vorurteile zur Folge⁵⁶, aber sie bedeutete zumindest für den Großteil der Homosexuellen das Ende der polizeilichen und justiziellen Verfolgung und eröffnete fortan zumindest theoretisch die Möglichkeit, zur uneingeschränkten Organisierung und zum öffentlichen Auftreten.⁵⁷

Neben neuen, nun öffentlich vertriebenen kommerziellen Zeitschriften, wie »du+ich«,

54 Vgl. EDER 2010: S.100ff.

55 Vgl. ebd. S.100.

Eine Gruppe aus dem Stuttgarter Raum, welche überregionale Bedeutung erlangte, war die Reutlinger Kameradschaft „Die Runde“, welche von 1955 bis 1969 bestand und auch eine gleichnamige Zeitschrift herausgab. Regelmäßige Treffen fanden in der Stuttgarter Gaststätte »Katharinen-Eck« statt, vgl. STEINLE, Karl Heinz: Homophiles Deutschland. In: SCHWULES MUSEUM / AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN (Hrsg.): Goodbye to Berlin?: 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997. Berlin, 1997. S.195 - 203. Hier: S. 199.

56 Vielmehr wurde durch diverse Politiker die moralische Verwerflichkeit homosexuellen Handelns in der Diskussion nach der Reform weiterhin explizit betont, vgl. BRUNS in: SENATSVERWALTUNG 2012: S.31f.

57 Das Folgende vertiefend: HOLY, Michael : Historischer Abriss der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969-1989. In: ROTH, Roland / RUCHT, Dieter (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1991². S.138 - 160; Ders.: Lange hieß es, Homosexualität sei gegen die Ordnung. Die westdeutsche Schwulenbewegung (1969-1980). In: HERZER, Manfred (Hrsg.): 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste. Berlin, 1998. S.83-109; SALMEN, Andreas / ECKERT, Albert: 20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969-1989. (= BVH Materialien, 1). Köln, 1989.; sowie: DOBLER, Jens / RIMMELE, Harald: Schwulenbewegung. In: ROTH, Roland / RUCHT, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt am Main, 2008. S. 542-546.

»HIM« und »DON«, gründeten sich recht schnell neue, bundesweit agierende Gruppen in der integrationistischen Tradition der Homophilenbewegung. Deutlich wird diese Traditionslinie an der Wahl ihrer teils ausgesprochen hochtrabenden Namen wie »Internationale Homophile Weltorganisation« (IHWÖ) oder »Schutzverband deutscher Homophiler e.V.« Die 1970 in Hamburg gegründete IHWÖ war darunter die einzige, die längere Zeit, genauer gesagt bis 1974, existierte und in der sich neu formierenden und sich explizit auch so bezeichnenden »Schwulenbewegung« einen zwar geringen, aber dennoch vorhandenen Einfluss entfalten konnte.

Als internationale Geburtsstunde dieser neuen »Schwulenbewegung« gelten die Ende Juni 1969 stattgefundenen Krawalle in der New Yorker Christopher Street, an die bis heute im Rahmen der gleichnamigen alljährlichen Demonstrationen erinnert wird. Erstmals setzten sich Schwule, Lesben und Trans*menschen öffentlich, teilweise gewaltsam, gegen die homo- und transphobe Repressionspraxis der Behörden zur Wehr. Bei vielen neu gegründeten Gruppen wandelten sich, in Anlehnung und unter Vorbildnahme der Studentenbewegung, die öffentlichen Aktionsformen.

In Deutschland wurde diese Entwicklung durch die öffentliche Ausstrahlung eines Films maßgeblich beeinflusst. Der 1970 in Zusammenarbeit des Filmemachers Rosa von Praunheim mit dem Soziologen Martin Dannecker entstandene und 1971 uraufgeführte Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“ war als komprimierter Einblick in die zeitgenössische homosexuelle Subkultur „ein direkter Angriff gegen den bürgerlichen Schwulen des ‚Nachseptember‘, so nannte man die Zeit nach der Reform des §175 StGB, der sich in der Liberalität und Toleranz einrichtete, ohne für seine wirkliche Befreiung zu kämpfen“.⁵⁸ Er rief mit seinen, im Abspann gezeigten, provokanten Forderungen „Werdet stolz auf eure Homosexualität“ und „Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen – Freiheit für die Schwulen“⁵⁹ einerseits zunächst die Ablehnung der auf Integration bedachten bürgerlichen Homosexuellen hervor, deren Verbände eine Fernsehausstrahlung 1972 gar zu verhindern versuchten. Andererseits beflügelte er die Gründung homosexueller Aktionsgruppen mit explizit politischer Ausrichtung, was von den Filmemachern durchaus beabsichtigt war und im Rahmen einer Vorstellungstour durch bundesdeutsche Großstädte mit anschließenden Diskussionen und Agitation des Publikums auch direkt forciert wurde. Hatten sich

58 Vgl. SALMEN / ECKERT 1989 : S.24.

59 Dies stellte eine Adaption von zentralen Forderungen des US-amerikanischen *gay liberation movements* dar.

Vgl. VOLK, Stefan : Skandalfilme. Cineastische Aufreger gestern und heute. Marburg, 2011. S.182.

bereits 1970 beziehungsweise 1971 erste studentisch geprägte Gruppen in Bochum und Münster gegründet, erfolgte die Gründung der »Homosexuellen Aktion Westberlin« (HAW) 1971 unmittelbar nach der Aufführung des Praunheim Films in Berlin. Diese Gruppe formulierte, wie beispielsweise auch die Frankfurter »Rote Zelle Schwul« (rotzschwul), einen explizit linken, antikapitalistischen Standpunkt, was sie von anderen, zwar auch studentischen, aber eher sozialliberal argumentierenden Gruppen abgrenzte. Diese, entlang der politischen Ausrichtung verlaufene, Trennlinie markierte die ersten Differenzen innerhalb dieser Bewegung. Später differenzierte sich diese Trennung entlang der Frage nach dem öffentlichen Ausleben der Homosexualität und hatte die Aufteilung der Bewegung in zwei gegensätzliche Lager zur Folge. Diese lassen sich vereinfachend mit den Begriffen „Radikale“ versus „Integrationisten“ benennen, wobei die Grenze „dabei fast durchgängig zwischen studentischen Gruppen einerseits und durch Berufstätige geprägte Gruppen andererseits“⁶⁰ verlief. Grundsätzlich lassen sich die drei von den neuen Gruppen bearbeiteten Themenfelder unter den Kategorien „Theorie, Aktion und Selbsterfahrung“⁶¹ zusammenfassen, wobei die studentischen Gruppen weitaus aktionistisch orientierter auftraten.

Im Dezember 1972 wurde mit der »Deutsche[n] Aktionsgemeinschaft Homosexualität « (DAH) ein erster Dachverband gegründet, welcher zwar grundsätzlich große Teile beider polarisierender Strömungen der Bewegung vereinte, vor dem Hintergrund interner Differenzen jedoch bereits 1975 wieder zerfiel. Als einzige erfolgreiche Aktion kann die im Frühjahr 1973 durchgeführte, durch breite Öffentlichkeitsarbeit in Form von Plakataktionen und Infoständen begleitete, Petitionskampagne für die endgültige Streichung des §175 gesehen werden. Die Differenzen zwischen beiden Lagern kulminierten 1973 im sogenannten »Tuntenstreit«.⁶² Ab Mitte der 1970er Jahre setzte sich der Rosa Winkel als einheitliches Zeichen der Bewegung durch. Es etablierten sich immer mehr neue und, hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung, zunehmend spezieller agierende Gruppen innerhalb der Bewegung, hatten die Gruppen zuvor einen eher universalen Vertretungsanspruch gehegt.

Allgemein gesagt differenzierte sich die Bewegung inhaltlich mehr und mehr aus. Vermehrt kam es nun auch zu Gruppengründungen in provinziellen Gegenden, zuvor

60 Vgl. HOLY in HERZER 1998: S.95f.

61 Vgl. SALMEN / ECKERT 1989 : S.32.

62 Dieser wurde im Nachgang einer Demonstration anlässlich des Pfingsttreffens 1973 in Berlin über die Frage geführt, inwiefern offensiv provokantes Auftreten den Zielen der Bewegung förderlich sei. Auslöser war der Auftritt einiger Gruppen von explizit effeminiert auftretenden, sogenannten »Tunten« auf der Demonstration.

bestanden solche meist nur in Groß- oder Universitätsstädten. Aus der Bewegung wurde die Gründung von Schwulenzentren, Teestuben, alternativen Schwulencafés und dergleichen als Alternative zur kommerziellen Subkultur forciert, was auch in den Kontext der aufkommenden »alternativen« Bewegung einzuordnen ist. Allerdings wäre es verkehrt, in (West)Deutschland, abgesehen von Ansätzen in Westberlin, von der Existenz von »gay communities«, wie sie in den USA in San Francisco oder New York bestanden, zu sprechen.⁶³ Daneben wurde die Gründung von neuen, bewegungseigenen Zeitschriften, Verlagen und Buchläden intendiert, welche teilweise später auch kommerziell recht erfolgreich werden sollten.⁶⁴ Zunehmend begannen Homosexuelle auch offen in gesellschaftlichen Institutionen, in Parteien, Gewerkschaften und auch der Kirche zu arbeiten und dort ihre politischen Inhalte publik zu machen, vor allem die Aktivität von Schwulen in der grün-alternativen Bewegung ist hier zu nennen. Zum zehnten Jahrestag des »Stonewall-Riots« im Juni 1979 fanden in drei bundesdeutschen Städten, in Bremen, Berlin und Stuttgart, Demonstrationen statt, welche zwar nicht die ersten ihrer Art waren, jedoch vor allem im Hinblick auf ihre Anlehnung an das amerikanische Vorbild als Beginn der Christopher-Street-Day Demonstrationen in Deutschland gelten können und in der Folge, meist mit begleitenden Festivitäten, regelmäßig stattfinden sollten.

Auf dem Ende Juli 1979 stattfindenden bundesweiten »Homolulu«-Festival in Frankfurt, an dessen Abschlussdemonstration sich über 1.500 Menschen beteiligten, wurden viele Strategien und Aktionen für die kommenden Jahre erarbeitet und ein die grundlegenden Ziele der Bewegung zusammenfassender Forderungskatalog verabschiedet. Diese Ziele waren zunehmend auf eine, auf Integration bedachte, Politik der Antidiskriminierung ausgelegt.⁶⁵

Die 1980er Jahre waren zunächst von einer gewissen Art inhaltlicher Stagnation der Bewegung geprägt. Dennoch entstanden neue Gruppen und Projekte in zunehmend

63 „Weil es nicht zu jener spezifischen Zusammenballung schwuler Projekte und Lebenszusammenhänge in räumlich abgegrenzten Wohnvierteln kam“, vgl. HOLY in ROTH / RUCHT 1991: S.147.

64 Dazu zählt u.a. die zeitweise in Stuttgart verlegte Zeitschrift „emanzipation“, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Diese entwickelte sich in ihrer Erscheinungszeit (1975-1980) von einem szenieinternem Organ der süddeutschen Homosexuellengruppen zu einem bundesweit an Zeitungskiosken erhältlichen Magazin. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang auch beispielsweise noch die Verlage „Rosa Winkel“ aus Berlin und „Männerschwarm“ aus Hamburg.

65 Gefordert wurde in diesem Rahmen beispielsweise die Anerkennung der Gleichwertigkeit der Homosexualität, die Unterstützung von Schwulenzentren und -beratungsstellen, ein Antidiskriminierungsgesetz, Wiedergutmachung für schwule KZ-Opfer sowie die Streichung der §§174, 175 und 176, vgl. SALMEN / ECKERT 1989: S.55.

schnellerer Folge, was eine noch weiter steigende Ausdifferenzierung der Bewegung zur Folge hatte. Zu nennen wären hier exemplarisch die Gründung berufsbezogener Schwulengruppen und schwuler AstA-Referate an Universitäten oder die Etablierung schwuler Archive. Gleichzeitig wurde aber auch innerhalb der Bewegung ihre zunehmend sichtbare Entpolitisierung und Kommerzialisierung kritisiert.⁶⁶

Das Aufkommen der Krankheit AIDS, deren größte Risiko- und Opfergruppe Schwule waren und sind, hatte massive Auswirkungen auf die gesamte Szene.⁶⁷ Sie verursachte zunächst eine Lähmung der Bewegung, bedingt durch, dem tödlichen Verlauf der Krankheit geschuldeter, tatsächlicher personeller Dezimierung der Communities. Recht schnell wurde jedoch die Brisanz des Themas erkannt und entsprechende Reaktionen eingeleitet, 1983 wurde in Berlin aus der Schwulenbewegung heraus die »Deutsche AIDS-Hilfe« (DAH) gegründet. Diese sollte sich in den folgenden Jahren flächendeckend in Deutschland etablieren, 1987 gab es bereits 41 regionale AIDS-Hilfen. Neben der Prävention, der Aufklärungsarbeit und der Bereitstellung von Informationsmaterialien bestanden deren Schwerpunkte vorrangig in der Beratung und Betreuung HIV-positiver und AIDS-Kranker Menschen.⁶⁸ In dieser Phase kam es „angesichts der zu befürchtenden Repression gegen Schwule im Kampf gegen Aids erstmals zu einer erfolgreichen Gründung eines Bundesverbandes, in dem fast alle politischen Richtungen vertreten waren“.⁶⁹

Der nach ersten Koordinierungstreffen im Herbst 1985 ein Jahr später, Anfang November 1986 in Köln gegründete »Bundesverband Homosexualität« (BVH) sollte die flächendeckende Vertretung der Homosexuellen gegenüber Politik und Medien garantieren. Durch die AIDS-Diskussion gelangten die Belange Homosexueller wie nie zuvor in den öffentlichen Diskurs, was neben einer langsam steigenden Toleranz homosexueller Lebensstile und der staatlichen Finanzierung von aus der Bewegung initiierten Projekten wie den AIDS-Hilfen auch eine zunehmende Institutionalisierung in der öffentlichen Verwaltung in Form der Etablierung von Schwulen- und Lesbenbeauftragten und Gleichstellungsreferaten, zur Folge hatte.

Die Abschaffung des §175 StGB, seit jeher ein ganz zentrales Anliegen der Homosexuellenbewegung, erfolgte erst im Jahr 1994 im Zuge der Rechtseinheit.

66 Vgl. SALMEN / ECKERT 1989: S.68.

67 Hierzu vertiefend: HAUS, Sebastian: Risky Sex – Risky Language. HIV/AIDS and the West German Gay Scene in the 1980s. In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung 41, Nr.1 (2016). S.111-134.

68 Vgl. ebd. S.69ff.

69 Vgl. DOBLER / RIMMELE in ROTH / RUCHT 2008: S.545.

Neben der rechtlichen Gleichstellung Homosexueller wurde in der Folge die Forderung nach der Ehe für Homosexuelle ein, wenn nicht das zentrale Thema der Bewegung. Der BVH, welcher die Forderung nach der (bürgerlich monogamen) Ehe nicht auf seine Agenda nahm, verlor dadurch nach und nach mehr Mitglieder und löste sich im Jahr 1996 schließlich auf. Viele, auch führende, Mitglieder des BVH wechselten zum 1990 in der DDR gegründeten »Schwulenverband Deutschland« (SVD). Die durch ihn 1997 vorgenommene Umbenennung in »Lesben- und Schwulenverband Deutschland« (LSVD) markierte auch symbolisch den dahingehenden Wandel, als dass Lesben und Schwule zunehmend gemeinsam ihre politische Forderungen formulieren und diesbezügliche Aktionen durchführen. Wie bereits erwähnt, bestanden zwischen der Lesben- und der Schwulenbewegung in der Vergangenheit diverse Differenzen, die Lesbenbewegung war viele Jahrzehnte mehr mit der Frauenbewegung verbunden.⁷⁰

In der heutigen Homosexuellenbewegung haben sich die Elemente der aktionistisch agierenden Emanzipationsbewegung und die der kommerziellen Subkultur zunehmend vermischt, politische Ideologien spielen eine allenfalls noch marginale Rolle. Neben einem flächendeckenden Netz an schwul- lesbischen Zentren, psycho-sozialen Beratungsangeboten und Freizeitorganisationen besteht eine immense Vielzahl an Gruppen, deren inhaltliche Streuung und Ausdifferenzierung kaum mehr zu überblicken ist. Die Demonstrationen anlässlich des Christopher-Street-Day haben sich bei zunehmenden Verlust ihres politischen Charakters und einer Explosion der Teilnehmerzahlen zu Party-Paraden entwickelt, die eine große mediale Aufmerksamkeit genießen.⁷¹ Auch wenn von einer gänzlichen Akzeptanz homosexueller oder queerer Lebensweisen noch nicht gesprochen werden kann, so sind eben diese dennoch ein zentrales Element der heutigen Gesellschaft.

70 Vor allem die in den 1970er Jahren geführte Diskussion um die Pädophilieosexualität und die in dieser Frage gegensätzlichen Positionen beförderten die Entfremdung zwischen den beiden Bewegungen, vgl. DOBLER / RIMMELE in ROTH / RUCHT 2008: S.542.

71 Vgl. ebd. S.547ff.

2.3 Die schwul-lesbische Bewegung in Stuttgart

2.3.1. Befreit und doch verfolgt: 1945-1969

Bevor nun die ersten offen sichtbaren Ausformungen einer homosexuellen Emanzipationsbewegung in Stuttgart Anfang der 1970er Jahre thematisiert werden, sollen noch einige Worte zu den davor liegenden Jahren verloren werden.⁷²

Die Verfolgung Homosexueller wurde nach 1945 auch in Stuttgart fortgesetzt, wofür bei der Kriminalpolizei eigens die Dienststelle „Sitte“ eingerichtet wurde, die Polizei überwachte auch hier öffentliche Treffpunkte wie Toilettenanlagen und Verdächtige wurden teils gar im Hotel Silber, der ehemaligen Gestapo-Zentrale in der Dorotheenstraße, verhört.⁷³ Dennoch entwickelte sich auch in Stuttgart ab den 1950er Jahren eine halb versteckte Subkultur mit Etablissements und Lokalen, deren Besuch teilweise nur einem auserwählten Kreis möglich war. Viele der Läden befanden sich im Bereich des heutigen Schwabenzentrums in der Stuttgarter Stadtmitte. Die Repression übte einen immensen Einfluss auf die Homosexuellen aus. Die eigene Homosexualität öffentlich zu vertreten war zu dieser Zeit undenkbar, von Zeitzeugen wird auch von keinem besonderen Zusammenhalt in der Szene berichtet.⁷⁴

2.3.2. Der Praunheim-Film als Auslöser – Die Gründung der »ihs«

Nach dem die Reform ein öffentliches Agieren dann zumindest *de jure* erlaubte, entfaltete dies auch in Stuttgart allmählich seine Wirkung.⁷⁵ Im Oktober 1971 wurde im Stuttgarter Kommunalen Kino der von Rosa von Praunheim produzierte Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“ gezeigt. An die wenigen nach der Filmvorführung dort gebliebenen Zuschauer erging im Lauf der Diskussion mit den Filmemachern und mitgereisten Aktivisten die Aufforderung, auch in Stuttgart

72 Weiterführend für diese Zeitraum: BOGEN, Ralf : „Zum Schrecken der Homosexuellen Stuttgarts...“. Ausgrenzung und Verfolgung homosexueller Männer in Württemberg. In: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, Jg. 17, 2015. S.114 – 129; sowie: SCHWULST e.V. und WEISSENBURG e.V. (Hrsg.): Ausgrenzung aus der Volksgemeinschaft. Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit. Sonderheft zur Ausstellung im Rathaus Stuttgart 21.4. - 14.5.2010. Mit Informationen über das homosexuelle Leben in Stuttgart bis 1969. Stuttgart, 2010.

73 BOGEN 2015: S.115.

74 SCHWULST / WEISSENBURG 2010: S.36-40.

75 Die folgenden Darlegungen speisen sich in erster Linie aus dem Quellenbestand des im Stuttgarter schwul-lesbischen Zentrum Weissenburg lagernden Bewegungsarchivs (nachfolgend „BA“ abgekürzt). Einen ersten Überblick über die Entwicklung in Stuttgart bis in die Gegenwart bietet die Broschüre INITIATIVGRUPPE HOMOSEXUALITÄT STUTTGART e.V. (Hrsg.): 40 Jahre Aufwärts. Jubiläumsausgabe der Initiativegruppe Homosexualität Stuttgart e.V. zum 40 jährigen Bestehen. Stuttgart, 2012. Wo sich Entsprechendes aus den zeitgenössischen, aus der Stuttgarter Bewegung heraus publizierten Zeitschriften „emanzipation“ und „Schwulst“ ergab, wird darauf, mit Bezug auf die jeweilige Ausgabe, verwiesen. .

öffentlich aktiv zu werden. Einige in dieser Hinsicht motivierte Personen erarbeiteten in den folgenden Monaten ein Flugblatt, „in dem die augenblickliche Lage der Homosexuellen den Möglichkeiten freier Entfaltung gegenübergestellt wurde“⁷⁶ und welches an einschlägigen Treffpunkten, in Parks und Lokalen verteilt wurde. Dieses Flugblatt rief zu einer Versammlung Interessierter am 16. Juni 1972 auf. Dies löste einige Kontroversen und gemischte Reaktionen aus und das Treffen konnte aufgrund polizeilicher Intervention nicht in der zunächst geplanten Lokalität stattfinden, sondern musste an einen anderen Ort verlegt werden. Letztendlich folgten rund 20 Personen aus vielen gesellschaftlichen Schichten⁷⁷ dieser Einladung, als Resultat der auf der Veranstaltung geführten fruchtbaren Diskussionen erfolgte dann die Gründung der »IHS - Initiativegruppe Homosexualität Stuttgart⁷⁸«, welche für die Zukunft regelmäßige Treffen anberaumte. Laut der danach ausgegebenen Pressemitteilung war „damit [...] auch in Stuttgart der erste Schritt aus der Subkultur heraus getan, heraus aus der Vereinzelung zur solidarischen Zusammenarbeit“.⁷⁹

2.3.3. Die ersten Jahre des Wirkens einer Homo-Emanzipationsgruppe in Stuttgart

Schon bald nach ihrer Gründung erarbeitete die Gruppe im Juli 1972 ein Arbeitskonzept⁸⁰, welches einer „gruppeninterne[n] Arbeit“ zunächst Vorrang gewährte. Hierbei sollte „die derzeitige Situation d.[er] Homosexuellen, Ursachen und Entstehung dieser Situation [und] Vorteile der Gesellschaft u.[nd] ihre Folgen“ untersucht und durch ihre Thematisierung „Vorurteile, Meinungsverschiedenheiten, Feindschaften und Ängste innerhalb der Gruppe“⁸¹ abgebaut werden. Weiter wurde auch öffentlichkeitswirksame Arbeit angestrebt, „um einen Beitrag zur Beseitigung der Ursachen der Diskriminierungen“⁸² zu leisten, über deren Form sollte allerdings erst nach erfolgreichem Start der internen Arbeit debattiert werden. Diese gestaltete sich zunächst in erster Linie in Form von inhaltlicher, theoretischer Arbeit, beispielsweise wurden im Herbst 1972 fünf Informations- und Diskussionsabende zu verschiedenen Themen abgehalten.⁸³

76 So heißt es in einer Pressemitteilung (PM) der neu gegründeten Gruppe vom 17. Juni 1972.

77 „Arbeiter, Angestellte, Beamte, Akademiker, Schüler und Studenten, darunter auch Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts“, wie es in der PM vom 17.6.72 heißt.

78 In der Folge abgekürzt, angelehnt an die in den Quellen ständig nachweisbaren Selbstbezeichnungen, „IHS“, später „ihs“.

79 Vgl. ebd. S.2.

80 Entwurf zum IHS-Arbeitskonzept vom 6.7.1972.

81 Vgl. ebd. S.1f.

82 Vgl. ebd. S.2.

83 Dies geht aus einer Einladung zur Vollversammlung der ihs am 16. September 1972 hervor. Thematisiert wurde beispielsweise „Sexualunterdrückung und Homosexualität im Erziehungs- und

Ebenfalls in dieser frühen Phase wurde die „Herausgabe eines regelmäßigen Informationsrundbriefes für Mitglieder und Interessenten“⁸⁴ geplant. Was aus den Quellen bis hierher nicht hervorgeht ist, wodurch der Status als »Mitglied« definiert wird; die IHS war zu diesem Zeitpunkt noch kein eingetragener Verein mit Satzung und dergleichen. Auf die im Rahmen der Vollversammlung im September 1972 erarbeitete Arbeitsgrundlage folgte die Verteilung mehrerer hundert, der Information über die IHS dienender Flugblätter⁸⁵ im September 1972. Auf ihnen war das Selbstverständnis der Gruppe dargestellt und es wurde zu den zweiwöchentlich samstags stattfindenden Treffen der Gruppe im »REX-Club« in der Stuttgarter Olgastraße eingeladen.

Den Dokumenten nach war die wichtigste Institution der IHS ihre zweiwöchige Vollversammlung, auf der „alle für die Gruppe wichtigen Fragen besprochen und Beschlüsse“ gefasst wurden, „der regelmäßige Kontakt zwischen den Mitgliedern gewährleistet und Interessenten die Möglichkeit geboten [wurde], die Gruppe kennenzulernen.“⁸⁶ Daneben wurden für spezifische Aufgaben aus wenigen Personen bestehende Arbeitsgruppen gebildet, für gleichbleibende Aufgaben stellten sich „Funktionsträger“ zur Verfügung, beispielsweise ein „Korrespondenzführer“, ein „Kassierer“ und ein „dreiköpfiger Redaktionsausschuß“ für die Herausgabe eines Informationsrundbriefs „für Mitglieder und Interessierte“.⁸⁷ Im Dezember 1972 etablierte sich das sogenannte, aus acht Personen bestehende „IHS-Sekretariat“, zu dessen Aufgaben die „Herausgabe des Infos, Regelung der wesentlichen organisatorischen Maßnahmen, Erarbeitung eines theoretischen Konzepts, Formulierung eines Satzungsentwurfs“ gezählt wurden.⁸⁸ Die Organisationsform der IHS gleicht also schon früh tendenziell der eines Vereins.

Der Zusammenhalt in der Gruppe wurde durch Freizeitaktivitäten wie gemeinsame Kegelabende⁸⁹ gefördert. Durch eine interne Umfrage mittels Fragebogen wurden die individuellen Bedürfnisse der Gruppenmitglieder erhoben und ausgewertet.⁹⁰

Bildungssystem der BRD“ oder „Strategie und Taktik einer Homosexuellen-Emanzipationsbewegung“.

84 So in der Einladung zur Vollversammlung der IHS am 16. September 1972. Verschiedene Exemplare der „IHS-info“ waren im BA zu finden, vor allem dort erschienene Berichte aus der internen Arbeit der Gruppe und Terminankündigungen erwiesen sich als sehr hilfreich.

85 Ein Exemplar fand sich im Bestand des BA der IHS.

86 BA - „Wie arbeitet die IHS? Informationsblatt für Mitgl.[ieder] u.[nd] Interessenten“.

87 Vgl. ebd.

88 Vgl. BA - „IHS info / Nr.1 2. Jahrgang Januar 1973“, S.4.

89 In der Sammlung der IHS fand sich beispielsweise eine Einladung zu einem solchen am 7.10.72.

90 Gefragt wurde u.a. nach den individuellen Meinungen zur Errichtung eines eigenen Treffpunkts oder zur überregionalen Vernetzung, mehrere solcher Fragebögen fanden sich im BA.

Früh war die IHS, getreu ihren anfangs formulierten Leitlinien, um lokale Vernetzung mit anderen Institutionen der Homosexuellenbewegung bemüht. Mit der bestehenden Ortsgruppe der IHWO⁹¹ in Stuttgart wurde der Austausch gesucht, es wurden keine „Meinungsverschiedenheiten“ zwischen den Gruppen festgestellt. Eine Fusion wurde zwar ausgeschlossen, aber ein gemeinsames Auftreten „bei Aktionen im Stuttgarter Raum“ beschlossen, in der Folge wurden auch Räumlichkeiten geteilt.⁹²

Auch die überregionale Vernetzung war ein schon früh verfolgtes Anliegen der IHS, im Rundbrief »IHS-info 2/72«⁹³ wird beispielsweise über die Bestrebungen der deutschen Homosexuellengruppen zur Gründung eines Dachverbands berichtet und zur Teilnahme an der über Silvester 1972/1973 in Berlin stattfindenden Tagung aufgerufen. Die Stuttgarter Gruppe war demnach an der Gründung des ersten Dachverbands, der »Deutschen Aktionsgemeinschaft Homosexualität« (DAH) aktiv beteiligt.⁹⁴

Anfang des Jahres 1973 wagte die IHS gezielt den Schritt in die Öffentlichkeit und startete eine Plakataktion, in deren Rahmen auf „Plakattafeln in ganz Stuttgart [...] mit dem kurzen Slogan ‚Homosexuell? Wir auch!‘ sowie Treffpunkt- und Adressenangaben“⁹⁵ gezielt Homosexuelle angesprochen wurden. Die Folge war ein deutliches Anwachsen der Gruppe von einer „Tischrunde“ auf „über 100 Mitarbeiter und Interessenten“.⁹⁶ Um die Arbeit weiter effektiv gestalten zu können, wurde zunehmend die Bildung von Arbeitsgruppen für einzelne Teilbereiche forciert. Im selben Zeitraum wurde der Aufbau einer eigenen Bibliothek angekündigt⁹⁷. In dem im Februar 1973 erschienenen Rundschreiben wird auch über die Kontroverse, welche die Ausstrahlung des Praunheim-Films im öffentlichen Fernsehen begleitete, berichtet. Deutlich wird hier, dass sich neben den bekannten Medien aus dem Springer-Konzern auch die beiden Stuttgarter Tageszeitungen maßgeblich, unter Rückgriff auf klassische Vorurteile und Stereotype, an der Teils äußerst diffamierenden Berichterstattung beteiligten, die Verfasser der IHS bezeichneten dies als „drei Wochen Schwulenhetze in der Massenpresse“.⁹⁸

91 Aus den Quellen geht nicht hervor seit wann diese in Stuttgart bestand.

92 Dies geht aus einem „Protokoll des Gesprächs zwischen IHS und IHWO am 11.72 in Stuttgart“ hervor, die Räume befanden sich demnach in der Charlottenstraße 5.

93 Vgl. BA - „IHS-info. Informationen für Mitglieder und Interessenten. 2/72.“

94 Eine Notiz belegt die Teilnahme mehrerer Mitglieder an der Tagung in Berlin, zwei davon traten offiziell als Delegierte der IHS in der DAH auf.

95 BA - „IHS info / Nr.2, 2. Jahrgang, Februar 1973“, S.1.

Daneben wurde Anfang 1973 eine eigene Öffentlichkeitsgruppe innerhalb der IHS gegründet, welche mit der »IHS-action« ein eigenes Mitteilungsblatt etablierte.

96 Vgl. ebd. S.2.

97 Vgl. ebd. S.10.

98 Vgl. ebd. S.6-8.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1973 lässt sich eine steigende inhaltliche Verbreiterung der Arbeit der ihs beobachten, die Arbeitskreise entfalteten weitere Tätigkeiten und neben der zunehmenden Vernetzung mit der kommerziellen Subkultur, welche die Rundbriefe der ihs zunehmend auslegten, erweiterte sich auch das Freizeitangebot der ihs.⁹⁹

Hier lässt sich auch erstmals ein Nachweis der Aktivität von Lesben in Stuttgart finden, welche nach einem in der »ihs-info« publizierten Aufruf zunehmend an Veranstaltungen teilnahmen.¹⁰⁰

Die ihs beteiligte sich an der im Mai 1973 durchgeführten Petitionskampagne gegen den §175 der DAH (vgl. Kapitel 2.2, S.22). Das auf der DAH-Tagung im Februar 1973 beschlossene Plakat wurde von der ihs, neben Gruppen aus Münster und Düsseldorf, wegen einer darauf abgebildeten Faust boykottiert. Diese Gruppen wählten stattdessen ein Motiv mit einem Pfeil.¹⁰¹ Dies ist, in Verbindung mit der oben beschriebenen Tendenz zur vereinsmäßigen Organisierung¹⁰², ein Hinweis darauf, dass die ihs innerhalb der Homosexuellenbewegung der 1970er Jahre wohl eher dem Spektrum der »Integrationisten« als dem der »Radikalen« zuzuordnen war (vgl. Kapitel 2.2, S.22). Im Rahmen der Kampagne wurden in vielen bundesdeutschen Innenstädten durch Infostände begleitete Unterschriftensammlungen durchgeführt. In Stuttgart unterhielt die ihs am 5. Mai 1973 einen fünfstündigen Infostand auf der Königsstraße, zu welchem auch vorher schon mittels Plakaten öffentlich mobilisiert worden war. Neben dreihundert gesammelten Unterschriften hatte diese Aktion für die ihs noch einen weiteren Mehrwert: „Über 15 Mitarbeiter bekannten sich offen zu ihrer Homosexualität. Sie entwickelten bei den Gesprächen [...] und beim Verteilen [...] ein starkes Gefühl der Solidarität und zeigten damit auch den übrigen Schwulen, daß es heute schon durchaus möglich ist, offen als Schwuler auszutreten ohne sich dadurch schwerwiegenden Repressionen auszusetzen.“¹⁰³ Diese erste öffentliche Aktion der nun organisierten Homosexuellen Stuttgarts fand jedoch in der lokalen Tagespresse keine Erwähnung.

99 Vgl. BA - „ihs info - 4 / 1973“, S.1ff.

100 Vgl. ebd. S.2. Der Aufruf selbst, beziehungsweise der betreffende Rundbrief, ließ sich in den Beständen des BA nicht finden.

101 Vgl. SALMEN / ECKERT 1989: S.36.

Die Kampagne lief unter dem Titel: „Weg mit §175 – Kampf der Diskriminierung – in der Familie – am Arbeitsplatz – bei der Wohnungssuche“.

102 Eine Gründung als eingetragener Verein wurde seit 1973 recht intensiv diskutiert, was aus diversen Protokollen deutlich wird.

103 Vgl. ebd. S.3.

Zu einem Problem sollte sich in der Folgezeit zunehmend die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für Gruppentreffen und dergleichen entwickeln. In den Quellen finden sich ab 1973 verschiedene Angaben, darunter ab dem Jahresende für Räume der Evangelischen Gesellschaft in der Büchsenstraße, zuvor aber auch für Gaststätten.¹⁰⁴

In der Diskussion um den »Tuntenstreit«, welcher im Nachgang des Pfingsttreffens der HAW in Berlin entbrannt war (vgl. Kapitel 2.2, S.22) nahm die ihs laut ihrer eigenen Berichterstattung eine eher neutrale Position ein. Über die Geschehnisse wurde im Mitteilungsblatt ausführlich und ohne große Wertung berichtet und schlussfolgernd eher zur Besonnenheit, jedoch unter Ablehnung des „Phrasen-Bombardement[s]“ einiger Fraktionen innerhalb der Bewegung, aufgerufen. Der Bericht schließt mit der Feststellung „Homo sein, ist noch keine Basis für politische Arbeit“.¹⁰⁵ Spekulativ ließe sich hier möglicherweise jedoch eine gewisse Verbitterung über das sich hier schon abzeichnende Scheitern der DAH ablesen.

Auch auf regionaler Ebene war die ihs in dieser Zeit schon teilweise vernetzt, dies belegt eine aus 1973 datierte Adressliste, welche den Kontakt zur »Initiativgruppe Homosexualität Tübingen« (iht) enthält. In einem Schreiben aus dem Juni 1973 wird die Motivation genannt, die regionale Vernetzung noch weiter voranzutreiben, um die eigene Isolation zu überwinden.¹⁰⁶

Im Herbst 1973 gab sich die ihs schließlich eine Satzung, welche „ein kurzes Selbstverständnis sowie den organisatorischen Aufbau festlegen“¹⁰⁷ sollte. Diese Satzung beinhaltete somit ein Grundsatzprogramm und sah die Etablierung eines „Delegiertenrats“, bestehend aus zwei Delegierten des Plenums sowie zwei Delegierten der Arbeitskreise, vor, welcher die Vertretung der ihs nach außen sowie die Koordination der einzelnen Arbeitsbereiche vornehmen sollte. Dieser plenierte zunächst im monatlichen, später in zweimonatlichem Abstand.¹⁰⁸

Über das Selbstverständnis der ihs und ihre Arbeit in den ersten Jahren gibt auch eine in der Homosexuellen-Zeitschrift »him« geschalteten Anzeige aus dem Jahr 1973 Aufschluss. Dort heißt es: „Einsam? Bei uns findest du Kontakt! [...] Diskussionsabende – Vorträge – Arbeitskreise – Wochenendfahrten – Parties – gesellschaftskritisches Schwulen-Trim-Dich[.] Wir gehören der DAH an und

104 Dies lässt sich vor allem aus Terminankündigungen aus der „ihs-info“ erschließen.

105 Vgl. BA - „ihs-info 5/1973“, S.2.

106 Vgl. BA - „Memo zum Tübinger Treffen“

107 Vgl. ebd. S.4.

108 BA - „CHRONIK DER IHS (Teil 1)“

kooperieren mit mehreren Initiativgruppen in Süddeutschland“.¹⁰⁹

Erwähnenswert für das Jahr 1973 ist noch die Tatsache, dass die zweite Reform des §175 im Juni, welche das Schutzalter auf 18 Jahre senkte, in den Stuttgarter Tageszeitungen keine beziehungsweise nur verschwindend geringe Beachtung fand.¹¹⁰

Die Jubiläumsschrift der ihs zum 40-jährigen Bestehen berichtet in einer Chronik von einem 1973 bis 1974 bestehenden „erste[n] eigenen schul-lesbischen Zentrum in der Senefelder Straße“¹¹¹, in anderen Quellen ließen sich hierzu keine weiteren Belege ausfindig machen.

2.3.4. Süddeutsche Vernetzung und erste Spaltung - die späten 1970er Jahre

Für den Zeitraum 1974 bis 1976 ließen sich, abgesehen von den ab 1975 vorhandenen Ausgaben der Zeitschrift »emanzipation«, keine Quellen finden. Hier ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die Quellengrundlage nicht archivalisch aufbereitet, editiert oder in sonst einer Form bearbeitet vorlag.

Im Frühjahr 1975 erschien die erste Ausgabe einer Zeitschrift mit dem Titel „Emanzipation“, der Untertitel lautete: „Homosexuelle Emanzipationsgruppen Süddeutschlands informieren“.¹¹² Neben der ihs waren an diesem Projekt Gruppen aus München, Nürnberg, Tübingen und Würzburg beteiligt. Wie es im Leitartikel der ersten Ausgabe auch formuliert wurde, sollte mittels dieser Initiative der in dieser Zeit einsetzenden, auf die erfolgreichen ersten Jahre der Schwulenbewegung folgende, in erster Linie inhaltlichen, Stagnation entgegen gewirkt werden.¹¹³ Somit besteht das Gros der Artikel in den nachfolgenden Ausgaben¹¹⁴ aus (homo)politisch relevanten Inhalten, neben solchen, die von den gruppeninternen Arbeiten berichteten. Jede Ausgabe enthielt desweiteren Kontaktdaten zu den beteiligten Gruppen sowie Terminhinweise. Das ab der Ausgabe 1/1976 ausformulierte Selbstverständnis machte den Anspruch deutlich, ein Sprachrohr für alle Homosexuellen zu sein, jenseits von den Grabenkämpfen um

109 Diese fand sich, allerdings isoliert als Entwurf, nicht als Kopie aus dem Magazin selbst, im Bewegungsarchiv in der Weissenburg. Offen bleibt die Frage ob sie tatsächlich veröffentlicht wurde.

110 Über die Sexualstrafrechtsreform an sich wurde zwar berichtet, über den Teil der Homosexualität schwieg die Stuttgarter Zeitung jedoch, den Stuttgarter Nachrichten war es immerhin einen Nebensatz wert, vgl. BA - „ihs-info 5 / 1973“, S.3.

111 INITIATIVGRUPPE HOMOSEXUALITÄT STUTTGART e.V. (Hrsg.): 40 Jahre Aufwärts. Jubiläumsausgabe der Initiativegruppe Homosexualität Stuttgart e.V. zum 40 jährigen Bestehen. Stuttgart, 2012. S.20f.

112 Vgl. BA - „Emanzipation 1/75“, S.1.

113 Vgl. ebd., wörtlich: „Gemeinsam die Stagnation überwinden. Süddeutsche Gruppen starten gemeinsames Info“.

114 1975 erschienen drei Ausgaben, 1976 bereits fünf, später etablierte sich eine zweimonatliche Erscheinungsweise.

politische Ideologien oder Ausrichtungen.¹¹⁵ Ab der Ausgabe 3 / 1976 vergrößerte die Zeitschrift mit der Beteiligung von Kölner Gruppen ihre Reichweite, später kamen noch Gruppen aus Aachen, Bielefeld, Bonn und Frankfurt hinzu. Deren Kontaktdaten und Termine wurden fortan im Heft publiziert, wobei als Herausgeber im Impressum nach wie vor zunächst ausschließlich die süddeutschen Gruppen aus der Anfangsphase genannt wurden, was sich dann später jedoch auch ändern sollte. Dieser Ausdehnung entsprechend steigerte sich auch der Umfang des Hefts.¹¹⁶

Das Erscheinungsbild der Zeitschrift wurde über die Jahre immer professioneller, und zunehmend wurden auch internationale Aspekte in die Berichterstattung mit einbezogen.

Die ihs führte im Februar 1976 in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Kino Stuttgart ein Filmwochenende zum Thema „Homosexualität im Film“ durch, dessen elf Vorstellungen über 1.200 Besucher anzogen. Explizit war damit der Anspruch verbunden, weitere Aufklärung der Öffentlichkeit zu betreiben.¹¹⁷ Auch die Initiativen der Homosexuellenbewegung, eigene Infrastrukturen als Alternative zur kommerziellen homosexuellen Subkultur aufzubauen, wurden in Stuttgart adaptiert. Dies geschah in Form der Gründung einer „Schwule[n] Teestube“ [...], [welche] die in Stuttgart fehlende alternative Kontaktmöglichkeit [...] bieten“ sollte, ohne Konsumzwang und Verhaltensreglement, explizit offen für alle, „weiblich/männlich, Homo/hetero, alt/jung, schwarz/weiß etc.“.¹¹⁸

Ab 1977 fanden neben dem regulären Plenum¹¹⁹ und den Stammtischen in Gaststätten monatliche „offene Treffen“ der ihs in den Räumlichkeiten des in der Gymnasiumstraße ansässigen »Forum 3« statt.¹²⁰ Mitteilungen der Gruppe wurden mittlerweile über den

115 Vgl. BA - „Emanzipation 1/76“, S.2. Wörtlich (im Original Blockschrift): „Emanzipation – ist das gemeinsame Organ homosexueller Emanzipationsgruppen in Süddeutschland. – soll -auch über die Gruppen hinaus- Informationen liefern und die Initiativen zur Befreiung der Homosexuellen in unserer Gesellschaft koordinieren helfen. – versteht sich als Diskussionsforum aller Gruppen, die undogmatisch und parteipolitisch-ideologisch nicht gebunden den Kampf gegen sexuelle Unterdrückung führen. - Ist nicht für eine elitäre Minderheit in der Minderheit gemacht, sondern steht allen offen die Wege zu ihrer sexuellen und gesellschaftlichen Emanzipation suchen.“

116 Vgl. BA - „Emanzipation 3/76“, „Emanzipation 4/76“, „Emanzipation 5/76“.

117 Vgl. BA - „Emanzipation 3/76 - Homosexuelle Aktionsgruppen informieren“, S.3f.

118 Vgl. BA - „Emanzipation – Homosexuelle Aktionsgruppen informieren 5/76“

Einen ersten Hinweis auf die Existenz einer solchen findet sich dann in einem ihs-Info aus dem Herbst 1978, nach welchem die Teestube zweimal die Woche, donnerstags und samstags geöffnet war. 1980 unterhielt die Gruppe RosaFunke (s. Unten) eine samstägliche „Teestube“ in der Burgstallstraße.

119 Dieses fand mittlerweile im Liberalen Zentrum in der Senefelderstraße statt. Möglicherweise ist dieses auch in der Jubiläums-Chronik gemeint (vgl. Fußnote Nr. 106).

120 Vgl. BA - „Emanzipation – Zeitschrift homosexueller Gruppen Jan./Feb. 1/77“ S.38.

Zu diesem wurde auch in der Sendung „Point“ des süddeutschen Rundfunks aufgerufen, was aus einem Briefwechsel der ihs mit dem SDR hervorgeht, welcher im BA zu finden war.

„IHS-Report“, Untertitel „Mitteilungen der Initiativegruppe Homosexualität Stuttgart“¹²¹, einmal im Monat publiziert.

Öffentlichkeitswirksam wurde in diesem Jahr, neben diversen anderen Flugblattverteilungen¹²², auch die Stuttgarter „Stauferausstellung“ genutzt, um dort Flugblätter, auf der provokant die Frage nach der potentiellen Homosexualität des Stauferkönigs Konradin gestellt wurde, zu verteilen.¹²³ Dies sollte den Auftakt einer Ausdehnung der Aufklärungsarbeit speziell auf Schüler*innen darstellen.¹²⁴ Daneben fanden weiterhin Informationsabende zu theoretischen Inhalten statt, beispielsweise im »Laboratorium«.¹²⁵

Auch vor der eigenen Subkultur respektive Szene machte die IHS mit ihrer Kritik nicht Halt, so informierte sie beispielsweise im Rahmen einer Flugblattverteilung vor der renommierten Schwulendiscothek »Kings Club« auf deren diskriminierende Einlasspolitik gegenüber Frauen und Ausländern.

Trotz dieser vielfältigen Initiativen gab es in der Stuttgarter Homosexuellenbewegung jener Zeit ein Personenpotential, denen die IHS „damals als verschnarcht und zu wenig kämpferisch galt, [als] ein Auslaufmodell [...] aus ‚homophilen‘ Zeiten“¹²⁶ erschien. Aus diesem Kreis folgte Anfang des Jahres 1978 die Initiative zur Gründung einer radikaler auftretenden Gruppe namens »RosaFunke«.¹²⁷ Diese wollte ihrem Selbstverständnis nach „versuchen die Trennung zwischen persönlicher Beziehung und politischer Arbeit aufzuheben, um Solidarität und Spaß an gemeinsamer Aktion zu empfinden“. Die Gruppe sah sich demnach mehr als eine linke Politgruppe und nicht allein als Schwulengruppe, wollte aber aufgrund der Tatsache, dass sie viele schwule Mitglieder hatte auch im Bereich der „Emanzipation der Schwulen“ tätig werden.¹²⁸

Das Verhältnis zu Stuttgarts radikal linken Szene scheint ambivalent gewesen zu sein, was wohl für beide Homosexuellen-Gruppen, IHS und RosaFunke behauptet werden kann. Zwar bestanden viele Anknüpfungspunkte durch den gemeinsamen emanzipatorischen Anspruch, dennoch finden sich auch in den Quellen diverse Belege

121 Von eben diesen sind ab der zweiten Hälfte des Jahres 1977 im BA reichlich Exemplare vorhanden.

122 Zur Abschaffung des §175 beispielsweise.

123 Der Entwurf des Flugblatts fand sich im Bestand des BA.

124 Vgl. BA - „Emanzipation – Zeitschrift homosexueller Gruppen. Juli/Aug. 4/77“, S.29.

125 Eine Ankündigung in Stuttgarts alternativer Zeitung „s‘Blättle“ lag in Kopie im BA vor.

126 So Thomas Ott vom schwulen Stuttgarter Buchladen »Erlkönig« in seinem Grußwort in: IHS 2012: S.9.

127 Anderen Angaben zufolge bestand die Gruppe seit Mai 1976, vgl. BA - „homosexuelle emanzipation März/April 1979“, S.33.

128 Vgl. „Rosa Funke stellt sich vor“ in s‘Blättle 1978/5. Kopie befindet sich im BA.

Auch in der Gestaltung ihrer Publikationen, wie Flugblätter oder Plakate, wird die radikalere Ausrichtung der Gruppe deutlich.

für Konflikte. So wurden beispielsweise auf einer Demonstration gegen die Berufsverbote für Linke Anfang Februar 1978 offen auftretende Homosexuelle von DKP-Ordnern gewaltsam angegangen.¹²⁹ Aufgrund ihrer politischen Ausrichtung war die Gruppe RosaFunke wohl noch eher mit der linken Szene verwoben, was unter anderem aus den von ihr durchgeführten Aktivitäten abgeleitet werden kann. Anders als bei der ihs standen bei der RosaFunke viel expliziter (links)politischer Themen auf der Agenda der von ihr gebildeten Arbeitsgruppen und den von ihnen geführten Diskussionen.¹³⁰ Auch die Tatsache, dass ihre Treffen in dem linksalternativen Zentrum »Fabrik« in der im Stuttgarter Süden gelegenen Böheimstraße stattfanden belegt die Vernetzung der Gruppe innerhalb der Stuttgarter Linken. Beide Gruppen, ihs und Rosa Funke, publizierten in der linksalternativen Stadtzeitung »s'Blättle« zeitweise Artikel. Die RosaFunke war gleichsam jedoch bestrebt, ihre Inhalte auch innerhalb der Schwulenbewegung offensiv einzubringen. So beteiligte sie sich seit 1978 am süd(west)deutschen Treffen der Homosexuellengruppen, welche im jährlichen Turnus in wechselnden Städten stattfanden.¹³¹

Trotz der unterschiedlichen politischen Ansichten, welche den beiden Gruppen zueigen waren, waren sie beide bemüht, ihre Arbeit möglichst zu verbinden und somit effektiv zu gestalten. So führten sie gemeinsam Veranstaltungen durch und verwiesen in ihren Publikationen jeweils auf die Termine der anderen Gruppe. Auch traten fortan beide Gruppen als Mitherausgeber*innen der Zeitschrift »emanzipation« auf, welche ab Frühjahr 1979 sogar an Stuttgarter Kiosken erhältlich war.¹³²

Aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums des Stonewall-Aufstands (vgl. Kapitel 2.2) sollten in Deutschland, wie auch an vielen anderen Orten der Welt, unter der Bezeichnung »Gay Freedom Day« Aktionen stattfinden. Nachdem Bremen und Köln bereits als deutsche Austragungsorte feststanden, und es den organisierenden Gruppen in diesen Städten ein Anliegen war, dass auch Aktionen im süddeutschen Raum stattfanden, bildete sich in Stuttgart ein Komitee aus unterschiedlichen Kräften.¹³³

129 Vgl. BA – Flugblatt: „Ihre Demokratie und unsere. Erklärung zu den Vorfällen auf der Demonstration gegen Berufsverbote vom 4.2.1978 in Stuttgart“; der Text wurde von von der RosaFunke auch in der „Emanzipation – Zeitschrift homosexueller Aktionsgruppen. 2/78“ publiziert.

Als Anfang der 1980er Homosexualität auch in der DKP zunehmend thematisiert wurde, was in der Gründung der Gruppe „Demokratische Schwuleninitiative“ münden sollte, bildete sich auch in Stuttgart eine Regionalgruppe.

130 Themen dieser waren beispielsweise „Einschätzung der UdSSR“, „Situation in China [...]BA – RosaFunke Protokoll vom 12.11.78

131 So beispielsweise 1978 in Lahr, 1979 in Karlsruhe. Vgl. BA - ihs-info 2/1979.

132 Vgl. BA - „ihs-info April/mai 79“, S.4.

133 Hierzu finden sich diverse Dokumente im BA, einschließlich der Korrespondenz über die Formalia der Demonstrationsanmeldung beim Amt für öffentliche Ordnung. Die ihs tritt in allen Dokumenten

Vom 29.6. bis zum 1.7. organisierte dieses Komitee ein „Wochenend-Treffen“ in Stuttgart, dessen Mittelpunkt eine „farbenprächtige Demo am Samstag“ bilden sollte, begleitet von „Straßentheater, Musik, Infostand, etc.“.¹³⁴ Die Organisation dieser Veranstaltung belegt einmal mehr die trotz der unterschiedlichen ideologischen Ausrichtung gut funktionierende Zusammenarbeit innerhalb der Stuttgarter Bewegung, und auch ihre Vernetzung in die nähere Region, so wurden die Programmpunkte nämlich sowohl von ihs und RosaFunke, als auch von der Tübinger iht gestaltet.¹³⁵ Etwa 400 Teilnehmende konnte die Demonstration verzeichnen, die Reaktionen der Bevölkerung „reichten von den – zumindest in Stuttgart – üblichen faschistoiden Sprüchen wie „Die sollte man alle vergasen“ bis zu freundlicher Anteilnahme“¹³⁶. Die Berichterstattung in der Stuttgarter Presse gestaltete sich etwas anders: Die »Stuttgarter Zeitung« vom 2. Juli 1979 spricht von lediglich „105 Mitglieder[n] von Homosexuellengruppen aus Süddeutschland“, welche an der Demonstration teilgenommen hätten und hebt hervor, dass „wenn auch so manches an dieser Demonstration auf Provokation angelegt war, so verlief sie doch reibungslos und durchaus „gesittet““.¹³⁷ In den »Stuttgarter Nachrichten« ist hingegen die Rede von „zwischen 200 und 300 überwiegend junge[n] Leuten, darunter auch Familien mit Kindern“, welche „für die gesellschaftliche Anerkennung der Andersartigkeit von Homosexuellen“ demonstriert hatten. Das bunte und bewusst effeminierte Auftreten einiger Demonstrationsteilnehmer*innen sei „allerdings bei der Bevölkerung zum großen Teil auf Unverständnis“ gestoßen.¹³⁸ Selbige Tageszeitung hatte bereits am Freitag vor der Demonstration eine zweispaltige Ankündigung abgedruckt, welche relativ ausführliche Informationen, unter anderem den Verlauf der Demoroute und Verweise auf Treffen der Gruppen, enthielt.¹³⁹

Ab Ende der 1970er Jahre betrieb die ihs einen sogenannten »Informationsdienst der deutschen Schwulengruppen«. Hierbei fungierte sie als Verteilerin von Publikationen verschiedenster deutscher, zum Teil sogar ausländischer, homosexueller Emanzipationsgruppen, welche von einzelnen Gruppen zunächst an die ihs und von

als Kontaktadresse auf.

134 So heißt es in einem Aufruf, welcher an verschiedene Gruppen in Süddeutschland versandt wurde, ein Exemplar fand sich im BA.

135 Dies wird ebenfalls aus diesem Aufruf deutlich, welcher eine Auflistung der Programmpunkte enthält.

136 So die Berichterstattung in der taz vom 2.7.77, Artikel „Schwuler Samstag in Stuttgart“ Kopie im BA.

137 Vgl. Stuttgarter Zeitung Nr. 149 vom 2.7.1979, S.17.

138 Vgl. Stuttgarter Nachrichten Nr. 149 vom 2.7.1979, S.16.

139 Vgl. Stuttgarter Nachrichten Nr. 147 vom 29.6.1979, S.22.

dieser dann wiederum an das Netzwerk der Gruppen weitergeleitet wurden.¹⁴⁰

Die ebenfalls in der zweiten Hälfte der 1970er im Zuge der zunehmenden Ausdifferenzierung der Homosexuellenbewegung entstehende Gruppe »Homosexuelle und Kirche« (HUK)¹⁴¹ unterhielt recht bald auch eine Regionalgruppe in Stuttgart.¹⁴²

Ein Hinweis auf ein eigenes Treffen von lesbischen Frauen findet sich erstmals in der ersten Hälfte des Jahres 1979¹⁴³, dieses fand demnach wöchentlich statt, allerdings in anderen Räumlichkeiten als die der ihs.

2.3.5 Die ihs als e.V. und weitere Vernetzung auf regionaler Ebene - der Weg in die 1980er

An der Entwicklung der späteren 1970er zeichnete sich bereits eine zunehmende Differenzierung der Stuttgarter Bewegung ab, wie sie auch in der ganzen BRD zu beobachten war.

In der innerhalb der ihs schon seit langem, im Grunde seit ihrer Gründung, geführten Diskussion um eine Eintragung der Gruppe ins Vereinsregister, sollte sich schließlich die Fraktion der Befürworter durchsetzen. Im November 1979 wurde eine Satzung verabschiedet¹⁴⁴ und die Eintragung im Vereinsregister beantragt. Die Gründung des Vereins schien zunächst daran zu scheitern, dass keiner der in der ihs aktiven schwulen Männer das Amt des Vereinsvorsitzenden bekleiden wollte, „aus Angst, es könnten durch die Eintragung im Vereinsregister persönliche Nachteile in Beruf und Privatleben in Kauf zu nehmen sein“.¹⁴⁵ Dies hatte zur Folge, dass für die erste Periode eine Hetera, welche damals die feste Freundin eines Gruppenmitglieds war, den Vorsitz übernahm. Der Satzung nach wurden die Organe der ihs fortan von der Vollversammlung, der alle stimmberechtigten Mitglieder, also alle über 18 Jahre, angehörten, sowie vom Vorstand, welcher die Arbeit des Vereins leiten sollte und jährlich gewählt wurde, gebildet.¹⁴⁶

Das bereits oben erwähnte jährlich stattfindende Treffen der südwestdeutschen Homosexuellengruppen wurde im Oktober 1979 in Stuttgart ausgetragen. Hier wurde

140 Vgl. IHS 2012: S.21; und BA - „ihs-info April/Mai 79“, S.3.

141 Diese Gruppe entstand in Folge des Kirchentags 1977 in Berlin und wollte ihrem Anspruch nach „dem kirchlich engagierten Christen immer und überall in seiner Homosexualität [...] helfen, ihm Richtlinien im Umgang mit sich selbst und mit anderen auf der Basis des Evangeliums an die Hand [...] geben und ihm Lobby [...] sein gegen den ihn ignorierenden Apparat der Institution Kirche“.
Vgl. BA - „homosexuelle emanzipation. Nr. 3/78, S.35.

142 In der „emanzipation Nr.4 Juli/August 1979“ findet sich erstmals eine Kontaktadresse.

143 Vgl. BA - „homosexuelle emanzipation. Nr. 3 Mai/Juni 1979.“, S.7

144 Diese findet sich im BA.

145 Vgl. IHS 2012: S.15.

146 Vgl. BA - „Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart e.V.: Satzung vom 13.11.1979, mit Änderungen vom 14.1.1980.

„zur regelmäßigeren und intensiveren Koordination der einzelnen Schwulengruppen“¹⁴⁷ die »Schwule Aktion Südwest« (SAS) gegründet. Neben der IHS und der RosaFunke waren daran Gruppen aus Freiburg, Mannheim, Darmstadt, Ravensburg, Karlsruhe, Tübingen, Mainz, Pforzheim, Saarbrücken, Konstanz und Ortenau/Baden beteiligt. Vordergründiges Ziel der SAS war „vor allem der engere persönliche und politische Zusammenschluß der regionalen Gruppen“.¹⁴⁸ Neben der Ausweitung der Arbeit der Emanzipationsgruppen auch in provinzielle Gegenden (vgl. Kapitel 2.2. S.22f.) sollte die „jährliche Organisation einer Schwulendemo in einer kleinen oder mittelgroßen Stadt im Südwesten“¹⁴⁹, was hier explizit als »Christopher-Street-Day« bezeichnet wurde, zu den konkreten Projekten des Zusammenschlusses gehören. Somit wurde der CSD fortan jährlich in einer wechselnden Stadt Südwestdeutschlands ausgetragen, 1980 Reutlingen, im Jahr 1985 zum zweiten Mal in Stuttgart. Regelmäßige Treffen der SAS wurden zweimonatlich an wechselnden Orten abgehalten. Schon früh wurden inhaltliche Differenzen zwischen den beteiligten Gruppen deutlich¹⁵⁰, doch sollten die „verschiedenen Ansätze der einzelnen Gruppen zur Schwulenbefreiung“ durch die SAS nicht eingeschränkt werden, die einzelnen Gruppen sollten „in ihrer Verschiedenheit weiterkämpfen“.¹⁵¹

Anfang 1981 etablierte sich in Stuttgart ein sogenannter „Beratungskreis – Rosa Hilfe“ (nicht nur) für Homosexuelle¹⁵², welcher im Grunde bis heute besteht. In einer zunächst wöchentlich stattfindenden Telefonsprechstunde wurden neben der Beratung am Telefon auch weiterführende Informationen, Einzel- und Gruppengespräche sowie eine Vermittlung an Ärzte oder Psychologen angeboten. Bis heute sind thematisch „alle Bereiche von klassischen Coming-out-Fragen, Fragen zu Partnerschaft, Bisexualität, Ehe und Homosexualität, Homosexualität und Kinderwunsch, Transgender, Fragen zur Sexualität usw.“¹⁵³ möglich.

147 Vgl. BA - „homosexuelle emanzipation Nr. 1 Jan./Febr. 1980“, S.32.

148 Vgl. ebd. S.32.

149 Vgl. ebd. S.32.

150 Unterschiedliche Positionen wurden beispielsweise in der Diskussion um die Vorfälle bei einer Veranstaltung in der Bonner Beethovenhalle deutlich, bei der eine von Homosexuellengruppen veranstaltete Podiumsdiskussion zur Bundestagswahl 1980 aufgrund dauerhafter Störungen durch radikale Gruppen, darunter Pädophilengruppen, abgebrochen werden musste. Vgl. BA - „homosexuelle emanzipation Nr.3 Mai/Juni 1980“

151 Vgl. BA - „homosexuelle emanzipation Nr. 1 Jan./Febr. 1980“, S.32.

152 Verschiedene Schreiben, welche an soziale Einrichtungen zur Information versandt wurden, finden sich im BA.

153 Vgl. IHS 2012: S.37.

Ebenfalls 1981 gründete sich Stuttgarts erste schwule Jugendgruppe. Nachdem ein einzelner Aktivist „an einschlägigen Treffpunkten gezielt schwule Jugendliche“¹⁵⁴ angesprochen hatte, schloss sich dieser Zusammenschluss recht schnell der ihs an und hielt erste Treffen in dem im Stuttgart Westen gelegenen Liberalen Zentrum, dem damaligen Treffpunkt der ihs, ab. Die Gruppe trat fortan unter dem Namen »Max&Moritz« auf und existierte bis 1995. Später wurden ihre Treffen im Jugendhaus Mitte abgehalten. »Max&Moritz« entfaltete recht schnell eigene Aktivitäten, unter anderem im Januar 1982 eine Diskussionsveranstaltung zu den Belangen homosexueller Jugendlicher mit 150 Teilnehmenden¹⁵⁵ und eine jährlich stattfindende Party, welche einen gewissen Einfluss auf verschiedenen Festivitäten der Folgejahre, inklusive dem CSD entwickeln konnte.¹⁵⁶

Gewisses Aufsehen erregte im Herbst 1982 die Aufstellung von Thomas Ott, Mitglied der zu diesem Zeitpunkt nicht mehr existenten Gruppe RosaFunke, als Kandidat zur OB-Wahl am 7. November 1982. Ende Oktober fand in der Stuttgarter Liederhalle eine Vorstellung der Kandidaten statt, bei der der schwule Kandidat öffentlich auf die Belange Homosexueller aufmerksam machen und um Akzeptanz werben konnte.¹⁵⁷ Dieser Aktivist etablierte zusammen mit anderen Anfang der 1980er auch den ersten schwulen Buchladen in Stuttgart namens „Erlkönig“. Dieser existiert bis heute in der Stuttgarter Nesenbachstraße. Die dafür als Trägerorganisation gegründete GmbH betrieb auch mehr als zwanzig Jahre, bis Mitte der 1990er Jahre, das »Cafe Jenseitz« im Stuttgarter Westen.¹⁵⁸

2.3.6 AIDS, BVH und der »Verein für sexuelle Emanzipation« – die späten 1980er

Das Thema AIDS wurde von der ihs erstmalig 1984 im Rahmen ihres wöchentlichen Treffs thematisiert. Sie initiierte infolge dessen die Gründung der »AIDS-Hilfe Stuttgart«. Wie auch anderswo waren also auch in Stuttgart Protagonisten der Homosexuellenbewegung maßgeblich an der AIDS-Debatte und den ersten ergriffenen Maßnahmen beteiligt (vgl. Kapitel 2.2, S.24). Auch in der »Schwulen Aktion Südwest« stand AIDS bald auf der Agenda, beim Treffen im März 1985 war AIDS das „beherrschende Thema“ des Plenums.¹⁵⁹

154 Vgl. IHS 2012: S.14.

155 Vgl. POKER, Heinz H. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1980-1983. Stuttgart, 1990. S.247.

156 Vgl. ebd. S.14.

157 Eine Stellungnahme von Thomas Ott mit Schnipseln aus der Berichterstattung der Stuttgarter Presse fand sich im BA.

158 Es handelt sich um die „Walter Kurz und Partner GmbH, vgl. IHS 2012: S.5.

159 So ein Artikel aus dem »Schwäbischen Tagblatt« vom 13. März 1985, gleiches bestätigt das Protokoll

Auf diesem Treffen wurde Stuttgart als Austragungsort der CSD-Demo 1985 gewählt, und so kam es, dass am 29. Juni „Homosexuelle aus ganz Süddeutschland [...] mit einer Demonstration in der Innenstadt und einer Kundgebung auf dem Schlossplatz auf sich und ihre Probleme in der Gesellschaft aufmerksam“¹⁶⁰ machten. Laut dem kurzen, einspaltigen Bericht in der »Stuttgarter Zeitung« beteiligten sich etwa 500 Menschen an der Demonstration, welche die Forderung nach „finanzielle[r] Unterstützung von Bund und Ländern für Aids-Selbsthilfegruppen sowie eine bessere Aufklärung über die Immunschwächekrankheit“¹⁶¹ als zentrale Forderungen artikuliert hatte. In den »Stuttgarter Nachrichten« fand der zweite in Stuttgart ausgetragene CSD keine Erwähnung.

Der infolge der AIDS-Diskussion im Herbst 1985 gegründete neue Dachverband »Bundesverband Homosexualität« (BVH) (vgl. Kapitel 2.2) erfuhr auch die Unterstützung der IHS, so waren Mitglieder auf den vorbereitenden Treffen anwesend, sodass die IHS auch als Mitbegründerin des BVH gelten kann.¹⁶² Die Mehrheit der in der SAS organisierten Gruppen hingegen stand einem Beitritt zum Bundesverband eher ablehnend gegenüber. Dafür hätte sich die SAS auch um eine vereinsförmige Organisationsstruktur bemühen müssen, was mehrheitlich abgelehnt wurde.¹⁶³

Das Engagement der noch recht jungen Partei der »Grünen« in der Homosexuellenpolitik wurde ab Mitte der 1980er Jahre auch in Stuttgart sichtbar. So bildete sich innerhalb des baden-württembergischen Landesverbands der Grünen ein »Landesarbeitskreis (LAK) Schwule«, welcher regelmäßige Sitzungen in der Stuttgarter Landesgeschäftsstelle der Partei abhielt, und an denen auch Mitglieder der IHS regelmäßig als Gäste anwesend waren.¹⁶⁴

Das Bemühen der IHS, als Verein die Anerkennung der Gemeinnützigkeit sowie der besonderen Förderungswürdigkeit zuteil zu bekommen, war im Sommer 1986 forciert worden.¹⁶⁵ Als Begründung wurde unter anderem das Beratungsangebot des »Rosa Telefon« sowie die Zusammenarbeit mit der schon als gemeinnützig anerkannten »AIDS-Hilfe Stuttgart« angeführt. Tatsächlich sollte es noch bis Mitte der 1990er Jahre dauern, bis sich die Stadt Stuttgart zu diesem Schritt durchringen sollte (vgl. Kapitel

des Treffens. Beides ist im BA vorhanden.

160 POKER, Heinz H. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1984-1987. Stuttgart, 1991. S.186.

161 Vgl. Stuttgarter Zeitung Nr. 148 vom 1. Juli 1985, S.16.

162 Vgl. IHS 2012: S.21.

163 Vgl. BA - „Kurzbericht über die SAS-Tagung am 27./28.9.1986 in Freiburg.

164 Vgl. BA - „Ergebnisprotokoll des Landesarbeitskreises (LAK) „Schwule“ der GRUENEN am 9. Nov. 1985 in der Landesgeschäftsstelle in Stuttgart“.

165 Ein Hinweis darauf fand sich in Form eines auf den 25. Juli 1986 datierten Briefs an das »Finanzamt Stuttgart-Körperschaften« im BA.

2.3.7, S. 46).

Ab April 1986 erschien mit dem »schwulst« wieder halbwegs regelmäßig ein gruppenunabhängiges Informationsschreiben respektive Magazin. Die gemeinsamen Rundschreiben der ihs und der RosaFunke hatten schon Ende der 1970er Jahre zeitweise diesen Namen getragen, waren in der Folge jedoch nur sehr sporadisch erschienen. Nun wurde unter maßgeblicher Beteiligung der Mitarbeiter des Buchladens »Erlkönig« das Heft wiederbelebt. Es enthielt neben für die Stadt und Region relevanten Artikeln auf den letzten Seiten einer jeden Ausgabe auch den »Stuttgarter Schwulenführer«, später »Homoführer«, mit den üblichen Terminen und Kontaktadressen. Anfang der 1990er entwickelte sich das »schwulst« dann, unter Beteiligung von Aktivist*innen aus Heilbronn und später Esslingen, zunehmend zu einem landesweiten Organ mit monatlicher Erscheinungsweise.¹⁶⁶

Als Zusammenschluss „von (homo-)sexuellen Emanzipationsgruppen und interessierten Einzelpersonen aus dem Großraum Stuttgart“¹⁶⁷ kam es am 2. September 1988 zur Gründung des »Verein[s] für sexuelle Emanzipation e.V.« (VSE) in Stuttgart. Zentrales Anliegen des Vereins war in erster Linie der „Aufbau und Unterhalt eines Schwulen- und Lesbenzentrums für den Großraum Stuttgart als Ausgangspunkt für eine noch effektivere Antidiskriminierungsarbeit und als Plattform für homosexuelle Kultur und homosexuelles Leben“.¹⁶⁸ Dieses Vorhaben konnte jedoch nicht erfolgreich umgesetzt werden. Daneben organisierte der Verein Informations- und Kulturveranstaltungen. Eine Aktion, welche auch viel mediale Reaktion und eine große Öffentlichkeit schuf, war eine durch den VSE vorgenommene Dokumentation der Ereignisse im Jahr 1989: Vor dem Hintergrund der steigenden Gewalt gegen Homosexuelle, welche in einem Mord im Cannstatter Kurpark um Ostern 1989 gipfelte, wurden erneut mehr als fragwürdige Ermittlungspraxen seitens der Stuttgarter Polizei publik. Diese griff hierbei wohl auf eine in mehrjähriger Arbeit, durch bei Kontrollen an bekannten Treffpunkten der Szene gesammelte Daten, erstellte Homosexuellen-Kartei zurück. Dies wurde vom VSE scharf kritisiert und durch mehrere Pressemitteilungen und einen in der Folge erstellten Reader mit dem Titel „Gewalt gegen Schwule“ auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹⁶⁹ Der »Verein für sexuelle Emanzipation« konnte also zwar sein

166 Vom »schwulst«, dem „Magazin für Schwule und Lesben in Baden-Württemberg“ erschienen so bis heute knapp 150 Ausgaben.

Vgl. <http://www.schwulst.de/cgi-bin/cover.cgi> [24.06.2017].

167 Vgl. BA – Flyer „Verein für sexuelle Emanzipation e.V. Stuttgart – Vortragsreihe Januar 1989 – Wer wir sind“.

168 Vgl. ebd.

169 Vgl. BA - „Verein für sexuelle Emanzipation e.V. Stuttgart – Schleppnetzjagd gegen Schwule.

erstes Ziel, die Schaffung eines schwul-lesbischen Zentrums, nicht erreichen, dennoch ist die von ihm geleistete Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit hinsichtlich ihres Werts für die schwul-lesbische Bewegung Stuttgarts nicht zu unterschätzen.

Die ihs fungierte seit 1985 als Herausgeberin eines »Schwule[n] Programm[s] für Stuttgart«, welches bis 1999 zumeist monatlich erschien und neben Terminankündigungen auch Kontaktadressen der Gruppen enthielt. Dieses Programm ist nicht vollständig, jedoch teilweise im BA vorhanden, sodass sich daraus für diverse Jahre ein genaues Bild der Landschaft der schwul-lesbischen Bewegung Stuttgarts ergibt.¹⁷⁰ 1989 bestanden neben der ihs und dem VSE beispielsweise nach wie vor die Regionalgruppe »Homosexuelle und Kirche« (HuK) und der »Lederclub Stuttgart«, welcher im Mai selben Jahres ein internationales Treffen seinesgleichen in Stuttgart veranstaltete¹⁷¹, sowie auch eine unabhängige Gruppe »Schwule[r] Väter«, welche sich in den Räumlichkeiten der AIDS-Hilfe traf.¹⁷² Die halbjährlich erscheinenden bundesweiten »Adressen zur schwulen/pädophilen/lesbischen Emanzipation« verweisen Stand Mai 1989 noch auf den »LAK Schwule« der Grünen, den schwulen Buchladen »Erlkönig«, die »Cafe-Bar Jenseit«, die schwul-lesbische Jugendgruppe »Max&Moritz, die »AIDS-Hilfe« und auf das »Rosa-Telefon«. Daneben waren bis dahin auch in den größeren Städten im Stuttgarter Umland homosexuelle Emanzipationsgruppen gegründet worden.¹⁷³

Somit kann zusammenfassend festgestellt werden: Ende der 1980er Jahre hatte die Stuttgarter Bewegung einen vergleichbar beachtlichen Grad an Spezialisierung und Ausdifferenzierung vorzuweisen, wie er in ganz Westdeutschland in dieser Zeit bestanden hat.

2.3.7 Zunehmende Institutionalisierung und der Weg zum eigenen Zentrum – die 1990er

Diese steigende Vielschichtigkeit der Stuttgarter Bewegung sollte sich im Laufe der 1990er Jahre noch weiter diversifizieren.

Vor dem Hintergrund der seit dem vorherigen Jahrzehnt immer stärker ansteigenden

Dokumentation.“

170 Welches beispielsweise durch die Angaben im »schwulst« ergänzt werden kann.

171 Das zugehörige Programmheft findet sich ebenfalls im BA, neben Freizeitangeboten kamen hier auch diverse Festivitäten wie beispielsweise der Besuch des Stuttgarter Frühlingsfestes nicht zu kurz.

172 Vgl. BA - „Schwules Programm Stuttgart – April 1989“.

173 Beispielsweise die »rosa zwiebel« in Esslingen, die »Schwule Aktion Rems-Murr«, welche sich in Schorndorf zu regelmäßigen Treffen zusammenfand und auch ein Beratungstelefon für den Rems-Murr-Kreis unterhielt oder die »Ponte Rosa« in Pforzheim, vgl. schwulst Nr. 5. Dez. 1988, S.9f.

homophoben Gewalt wurde Anfang der 1990er Jahre der Themenkomplex „Gewalt gegen Schwule“ zu einem zentralen Thema. Nachdem der »Verein für sexuelle Emanzipation« bereits Ende der 1980er öffentlich zu diesem Thema gearbeitet hatte (vgl. Kapitel 2.3.6, S. 41) und später auch die SAS die Thematik auf ihren Treffen behandelte¹⁷⁴, begann nun die IHS die Kooperation mit der Polizei zu suchen. Der Umstand, dass in Stuttgart seit dem Jahr 1979 fünfzehn Morde an schwulen Männern verübt worden waren, von denen nur sechs aufgeklärt werden konnten¹⁷⁵ und die durch teils fragwürdige Ermittlungsweisen der Stuttgarter Polizei begleitet wurden (vgl. Kapitel 2.3.6, S. 41) begründete hier dringlichen Handlungsbedarf. Das Ziel der Gespräche zwischen Polizei und IHS war zunächst der Abbau „gegenseitig bestehende[r] Vorurteile“¹⁷⁶, später wurde dann ein gemeinsames Informationsblatt herausgegeben, welches an einschlägigen Orten ausgelegt wurde. Das Polizeipräsidium setzte in der Folge „eine Beauftragte für schwul-lesbische Belange“ ein, später resultierte daraus die Gründung des »Verband[s] lesbischer und schwuler Polizeibediensteter - Baden-Württemberg« (VelsPol).¹⁷⁷

Seit dem Jahr 1991 organisierte die AIDS-Hilfe Stuttgart „in Zusammenarbeit mit den Stuttgarter Schwulengruppen und schwulen Wirten“¹⁷⁸ jährlich die sogenannte »AIDS-Hocketse« auf dem Stuttgarter Schillerplatz. Neben einem vielfältigen Kulturprogramm bot die Veranstaltung ein Forum für Podiumsdiskussionen zu verschiedenen Themenbereichen unter Beteiligung politischer Vertreter und solchen von sozialen Verbänden wie dem VSE, der Stuttgarter Drogenhilfe »release« und der AIDS-Hilfe selbst.¹⁷⁹ Die Veranstaltung findet in ähnlicher Form bis heute statt, seit den letzten Jahren im Rahmen des CSD-Kulturfestivals.

Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums ihres Bestehens veranstaltete die IHS im März 1992 eine „Festwoche“, deren Höhepunkt ein sogenannter „Bewegungsbau“ im Alten Feuerwehrhaus im Stuttgarter Stadtteil Heslach darstellte.¹⁸⁰ Der ebenfalls aus der IHS heraus initiierte homosexuelle Chor namens »Rosa Note« beging zu diesem Anlass seinen ersten Auftritt.¹⁸¹

174 Vgl. schwulst Nr.10 - Mai 1990, S.2.

175 Vgl. schwulst Nr. 18 - Frühjahr 1992, S.8.

176 Vgl. ebd. S.8.

177 Vgl. IHS 2012: S.21.

178 Vgl. schwulst Nr. 19 - Sommer 1992, S.9.

Die IHS war von 1991 bis 1994 maßgeblich an der Organisation beteiligt, vgl. IHS 2012: S.21.

179 Hierzu eingeladen waren die sozialpolitischen Sprecher der etablierten Parteien CDU, SPD, Grüne und FD, vgl. ebd. S.9.

180 Vgl. IHS 2012: S.25.

181 Vgl. ebd. S.26.

Auf Einladung der IHS trafen sich Anfang des Jahres 1993 in Stuttgart Vertreter von sieben Homosexuellengruppen aus Baden-Württemberg, um ihre Arbeit zu koordinieren. Durch die „Gründung“ [eines] „schwulen Landesverband[s]“ sollte „neben der Interessenvertretung im politisch-gesellschaftlichen Raum [...] eine geeignete Infrastruktur geschaffen werden, die die [...] Gruppenkommunikation fördert, Beratungsarbeit leistet und die für die Durchsetzung politischer Forderungen notwendige Schlagkraft entwickelt“.¹⁸² Die Formulierung in der Berichterstattung ist hier etwas irreführend, vielmehr handelte es sich bei dieser Unternehmung um die Reaktivierung der Strukturen der »Schwulen Aktion Südwest«, welche in den Jahren zuvor wenige bis gänzlich keine Aktivitäten mehr entfaltet hatte. In den Folgejahren oblag dieser vor allem die Organisation der Aktionen rund um den Christopher-Street-Day.¹⁸³

Auch die lesbischen Frauen konnten ab Anfang der 1990er Jahre zunehmend organisierte Aktivitäten vorweisen. Neben einer Regionalgruppe des »Lesbenring e.V.«, welche sich regelmäßig im Stuttgarter »Sarah – Kulturzentrum für Frauen« traf, existierte zeitweise auch eine lesbische Tanzgruppe.¹⁸⁴

An der Stuttgarter Universität hatte sich im selben Zeitraum ein »Schwulen- und Lesbenreferat« namens »Rosalie« etabliert.¹⁸⁵

Nachdem 1993 eine Änderung im Landesmediengesetz die Einrichtung von nichtkommerziellem Lokalfunk ermöglichte, waren diverse Stuttgarter Verbände und Gruppen, jedoch nicht allein aus der schwul-lesbischen Bewegung, bestrebt, eine solche Lizenz zu erhalten. Durch den Zusammenschluss dieser Gruppen, darunter die IHS, entstand im September 1993 zunächst der »Förderverein für das Freie Radio Stuttgart«, welcher später die Gründung des »Freie[n] Radio Stuttgart« (FRS) initiierte. Hieran war die IHS maßgeblich beteiligt und unterhielt für einige Jahre die eigene Sendung »schwulFunk«. Am Förderkreis des FRS ist sie bis heute beteiligt.¹⁸⁶

Nachdem es bereits 1991 erste Initiativen in diese Richtung gegeben hatte, gründete sich 1993 der schwul-lesbische Sportverein »Abseitz e.V.«. Den Übungsbetrieb hatte die zunächst lose verbundene Gruppe bereits im März 1992 aufgenommen. Der Verein konnte schnell eine internationale Vernetzung verbunden mit Turnierteilnahmen

182 Vgl. schwulst Nr.22 – Mai 1993. S.12.

183 Diese Erkenntnis brachte eine persönliche Nachfrage bei Joachim Stein, dem damaligen (und auch heutigen) Vorsitzenden der IHS.

184 Vgl. schwulst Nr. 20 – Herbst 1992, S.35.

185 Vgl. ebd. S.35.

186 Vgl. IHS 2012: S.9.

vorweisen, und richtete im September 1993 selbst ein internationales Volleyball-Turnier mit Mannschaften aus Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden aus.¹⁸⁷ Der Verein unterhält heute 20 Abteilungen mit über 700 Mitgliedern.¹⁸⁸

Zum fünfundzwanzigsten Jubiläum des Christopher-Street-Days sollte dieser im Jahr 1994 wieder einmal begleitet von einer größeren öffentlichen Aktion in Stuttgart gefeiert werden. Die Jahre zuvor war er, maßgeblich organisiert von der »Schwulen Aktion Südwest«, in jährlich wechselnden Städten Süddeutschlands abgehalten worden, zuletzt 1985 in Stuttgart (vgl. Kapitel 2.3.6, S.40). Vom 29. Mai bis zum 5. Juni 1994 fanden somit im Rahmen einer »CSD-Aktionswoche« unter dem Motto „Flagge zeigen im wilden Süden“ verschiedene Veranstaltungen in Stuttgart statt¹⁸⁹, darunter Informationsveranstaltungen von kirchlichen und gewerkschaftlichen Gruppen, Filmvorführungen und diverse Partys¹⁹⁰. Höhepunkt stellte eine große Demo am Samstag, den 4. Juni dar, deren Route „beginnend am Schlossplatz über die Planie, Münzstr[aße], Marktstr[aße], Eberhardstr[aße], Königstr[aße], Rotebühlplatz, Kronprinzenstr[aße], Stiftstr[aße] [...] [wieder] zurück zum Schlossplatz“¹⁹¹ führte. Die oben genannte »Hocketse« der AIDS-Hilfe fand anschließend am Sonntag statt. Die Teilnehmerzahlen der Demonstration waren von den Veranstaltern mit 1.000, von der Polizei mit 450 beziffert worden. Beide Stuttgarter Tageszeitungen zitierten aus der Rede des Vorsitzenden des Landesverbands der Aids-Hilfen im Titel ihrer Berichterstattung.¹⁹² Die Stuttgarter Zeitung erwähnte des weiteren auch die Weigerung des amtierenden Stuttgarter OB, „den Veranstaltungen [zum CSD] ein Grußwort zu widmen“.¹⁹³

Anlässlich der Stuttgarter Kommunalwahl Mitte Juni 1994 organisierte die schwullesbische Bewegung mit der »RosaLilaListe« (RLL) eine eigene Wahlinitiative¹⁹⁴. Erste Bestrebungen, auf kommunalpolitischer Ebene Einfluss zu erlangen hatte es bereits

187 Vgl. schwulst Nr.23 – September 1993, S.16.

Im Jahr 1994 nahm der Abseitz e.V. dann bei den GayGames in New York teil, vgl. schwulst Nr.27 – November 1994, S.14.

188 Stand Juni 2014, vgl. <http://www.abseitz.de/abseitz/ueber-uns.html> [26.06.2015].

189 Vgl. BA - „CSD-Programm 29. Mai bis 05. Juni 1994 [...]“.

Das frühere Datum war explizit aus dem Grund gewählt worden, „um Interessenten die Möglichkeit zu geben an mehreren CSD-Demos teilzunehmen wie z.B. in Berlin, Köln oder Frankfurt“, vgl. schwulst Nr. 26 – Juli 1994, S.22. Hieran ist auch der allmähliche Wandel der Christopher-Street-Days hin zu einer Veranstaltung mit Event-Charakter erkennbar.

190 Vgl. schwulst Nr. 25 – April 1994, S.3.

191 Vgl. BA – „Protokoll der CSD Vorbereitungssitzung am 31. Januar 1994“.

192 Beide Artikel trugen die Überschrift: „Wir wollen keine Toleranz – wir wollen Respekt“, vgl.

Stuttgarter Zeitung Nr. 127 vom 6. Juni 1994, S.17; und: Stuttgarter Nachrichten Nr. 127 vom 6. Juni 1994, S.18.

193 Vgl. Stuttgarter Zeitung Nr. 127 vom 6. Juni 1994, S.17

194 Vgl. schwulst Nr.25, April 1994: S.4.

Anfang der 1980er Jahre gegeben (vgl. Kapitel 2.3.5, S.36). Die zunehmende Enttäuschung über nicht eingehaltene Wahlversprechen seitens der Politiker der etablierten Parteien hatte die Aktivist*innen der Bewegung, die „homosexuell liebenden Menschen in Stuttgart und ihre [...] Freundinnen und Freunde [...]“, dazu bewegt „für die nächste Gemeinderatswahl [...] eigene Kandidatinnen und Kandidaten“¹⁹⁵ aufzustellen. Zentrale Forderungen der Initiative war die Stärkung der Selbsthilfe, in erster Linie der AIDS-Hilfe, die Förderung und der Ausbau der Kinder- und Jugendarbeit, die „Gleichstellung von hetero- und homosexuellen Menschen“ sowie „bezahlbarer Wohnraum für alle“.¹⁹⁶ Die Initiative verpasste zwar den Einzug in den Gemeinderat, wertete aber die erlangten 0,7% der Stimmen durchaus als „große[n] Erfolg“.¹⁹⁷ Aus der »RosaLilaListe« ging Anfang 1996 dann ein eingetragener Verein hervor, der »RLL Sozialfonds e.V.«, dessen Ziel es war, „Lesben und Schwule in der Stadt [zu] unterstützen, die in große wirtschaftliche Not geraten“ waren. Diesem Verein stand ein „vierköpfiger, paritätisch von Lesben und Schwulen besetzter Vorstand vor“, welcher „Hilfsgelder bis zur Höhe von 200DM [...] selbstständig vergeben“ konnte.¹⁹⁸ Ebenfalls vertreten auf dem CSD des Jahres 1994 war eine kurz zuvor gegründete neue Gruppe namens »135 Grad – Das andersartige Kulturbüro für Stuttgart e.V.« welche ihrem Anspruch nach als schwul-lesbischer Kulturverein dafür Sorge tragen wollte, dass „auch die Schwabenmetropole in den Genuß der aufblühenden schwulLesbischen Kulturszene in Europa kommen“¹⁹⁹ konnte. Dies sollte in erster Linie durch das Durchführen von kulturellen Veranstaltungen mit lokalen und internationalen homosexuellen Kulturschaffenden geschehen.

Trotz der jahrzehntelangen vielschichtigen Arbeit der IHS wurde diese bis ins Jahr 1994 nicht als gemeinnützige Organisation anerkannt. Erst durch die Aufnahme in den Stadtjugendring (SJR) und eine Satzungsänderung wurde diese Anerkennung durch das Finanzamt erteilt. Bis dahin konnten Mitgliedsbeiträge und Spenden nicht steuerlich abgesetzt werden. Weiterhin galt die IHS aber nicht als »besonders förderungswürdig«, dies sollte erst im Jahr 2002 erfolgen.²⁰⁰ Ähnlich schwierig wie die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der IHS gestaltete sich auch die Anerkennung als Träger der freien

195 Vgl. ebd. S.4.

196 Vgl. ebd. S.4

197 Vgl. schwulst Nr. 26 – Juli 1994. S.4.

Für die Wahlergebnisse vgl. auch die Stuttgarter Zeitung Nr. 134 vom 14. Juni 1994, S.17; sowie die Stuttgarter Nachrichten Nr. 134 vom 14. Juni 1994, S.17. Hier tauchte die RLL neben den anderen Parteien ebenso in den Tabellen zum Wahlergebnis auf.

198 Vgl. schwulst Nr.28 – März 1996, S.3.

199 Vgl. schwulst Nr. 25 – April 1994, S.21.

200 Vgl. IHS 2012: S.17 und S.21.

Jugendarbeit seitens der Stadt und die damit verbundene Erlangung von entsprechenden städtischen, also staatlichen, Fördermitteln. Bereits Anfang der 1980er Jahre gründete sich die erste schwule Jugendgruppe in Stuttgart, welche sich bald der ihs anschloss (vgl. Kapitel 2.3.5, S.38f.). Den politischen Eliten der Stadt Stuttgart, in erster Linie der CDU²⁰¹, reichte dieses Engagement nicht für eine solche Anerkennung, welche andere Vereine weitaus müheloser erlangen konnten. In der Debatte bediente sich die CDU gar eines Rückgriffs auf die sogenannte »Verführungstheorie«.²⁰² Erst ein Vortrag eines renommierten Arztes zum Thema „Könnte Homosexualität ansteckend sein?“ war „vor den entsprechenden Ausschüssen“²⁰³ nötig, um die Anerkennung im Jahr 1997 schließlich zu erreichen. Im selben Jahr war die ihs auch Mitglied im des »Paritätischen Wohlfahrtsverbandes« geworden.²⁰⁴

Wie oben bereits angedeutet, gab es von Seiten der Stuttgarter Bewegung schon lange das Bestreben, über ein eigenes selbstverwaltetes Zentrum als einen eigenen Freiraum, unabhängig von den Strukturen der kommerziellen homosexuellen Subkultur, zu verfügen. Zuvor wurden für Treffen und Veranstaltungen wechselnde Räumlichkeiten anderer Organisationen genutzt, eine gewisse Kontinuität stellte das »Liberale Zentrum« im Stuttgarter Westen dar, welches von der ihs lange Jahre für Treffen genutzt wurde. Bereits in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre hatte sich zum Zweck der Schaffung eines eigenen Zentrums ein Verein gegründet (der VSE, vgl. Kapitel 2.3.6, S.38), welcher in seinem Vorhaben jedoch scheiterte. Im Jahr 1994 wurde nun diese Initiative von der ihs auf den Nachbereitungstreffen des Stuttgarter CSD wieder virulent gemacht und die Gründung eines neuen Trägervereins initiiert. Die Gründungsversammlung des »Verein[s] zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen in Stuttgart e.V.« (VGLS) fand am 05. Februar 1995 statt.²⁰⁵ Diesem „Verein der Vereine“ gehörten, neben „fördernden Einzelpersonen und Ehrenmitgliedern“²⁰⁶, das Gros der für die Stuttgarter Bewegung relevanten Organe an: „die Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart (ihs), die AIDS-Hilfe Stuttgart (AHS), der Lederclub (LC), der Sportverein ‚Abseitz‘, der RosaLilaListe-Sozialfonds, der Buchladen Erbkönig, der Chor ‚Rosa Note‘, ACT UP²⁰⁷,

201 Eine Schilderung der Vorgänge in der begleitenden politischen Debatte findet sich in schwulst Nr. 39 - November 1997, S.2 und 32f.

202 Diese hatte bereits in der Vergangenheit als Begründung zur Verschärfung des §175 gedient, vgl. Kapitel 2.1, S.12ff.

203 Vgl. IHS 2012: S.23.

204 Vgl. BA – Protokoll der 22. ordentlichen Mitgliederversammlung der Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart am 09.02.2001.

205 Die Einladung sowie das Protokoll dieses Treffens finden sich im BA.

206 Vgl. schwulst Nr.28 – März 1996, S.8.

207 Bei »ACT UP« handelte es sich um eine Gruppe, welche, ursprünglich aus den USA kommend, die öffentliche Thematisierung von AIDS forcierte. Hierzu wurden unter anderem öffentliche Flashmobs

die Gruppe GO WEST (Frauen im Westen) und das Sappho/RosaTelefon“.²⁰⁸ Einen Monat zuvor, im Januar 1995, hatte die ihs bereits den Mietvertrag für die an der Ecke Olga- / Weissenburgstraße gelegenen, 450qm² großen Räumlichkeiten, „in Vertretung des noch gar nicht existenten Trägervereins“²⁰⁹ unterzeichnet. Das Zentrum sollte zunächst auf den Namen »KEKSLE«²¹⁰ getauft werden, es trägt heute jedoch den Namen »Weissenburg«. Die im Frühjahr geplante Eröffnung konnte aufgrund nachträglich auftretender behördlicher Hürden nicht wie geplant stattfinden. Erst durch eine Änderung des Bebauungsplans konnte mit der Renovierung der Räumlichkeiten wie geplant fortgeföhren werden, sodass dann schließlich am 03. Februar 1996 das große Eröffnungsfest gefeiert werden konnte.

Über zwanzig Jahre nachdem sich erste Strukturen einer schwul-lesbischen Bewegung in Stuttgart konstituiert hatten, verfügte sie nun über ein eigenes, unkommerziell ausgerichtetes Zentrum. Dieses fungiert bis heute als Dreh- und Angelpunkt der Stuttgarter Bewegung, es bietet neben regelmäßigem Café-Betrieb zu moderaten Preisen für eine Vielzahl von Stuttgarter Gruppen Räumlichkeiten für Treffen & Veranstaltungen, beherbergt Büroräume und dient für viele Gruppen als Kontaktadresse. Als ein weiteres Beispiel für den in vielfacher Hinsicht problembehafteten und durch Vorurteile geprägten Umgang der Stadt Stuttgart mit der lokalen »Community« kann ein Ereignis aus den Jahren 1997 und 1998 gelten. Anlässlich des fünfundzwanzigsten Jubiläums der ihs veranstaltete diese eine Festwoche, zu der auch der Stuttgarter Oberbürgermeister eingeladen war. Dieser ließ sein Kommen jedoch im Vorfeld absagen. Durch Zufall erfuhr der Vorstand der ihs, dass die Stadt im Falle solcher Vereinsjubiläen gemäß der städtischen Richtlinien den Vereinen normalerweise eine Urkunde ausstellt und sie mit einer finanziellen Zuwendung bedenkt. Dies blieb im Fall des Jubiläums der ihs im Gegensatz zu anderen Vereinen jedoch aus. Erst auf mehrmalige Nachfrage und nach monatelangem Briefwechsel zwischen der ihs und der Stadt wurde diese Urkunde im Sommer 1998 schließlich ausgestellt.²¹¹

etc. zum Gedenken an die an AIDS verstorbenen durchgeführt.

208 Vgl. schwulst Nr.28 – März 1996, S.8ff.

209 Vgl. ebd. S.8.

210 Was soviel wie „Kommunikations-, Emanzipations- und Kulturzentrum für Schwule und Lesben“ bedeutete, vgl. ebd. S.10.

211 Die zugrundeliegende Korrespondenz zwischen der ihs und der Stadt findet sich im BA.

2.3.8 Der CSD als Massenevent, über 40 Jahre ihs – Gegenwart & Zukunft

Seit dem Jahr 2000 findet der Christopher-Street-Day (CSD) jährlich in Stuttgart statt. Die Gestalt der ihn begleitenden Aktionen wandelte sich seit seinem Aufkommen in den späten 1970er Jahre von einer Demonstration mit explizit politischem Charakter hin zu einer mehrtägigen Kulturveranstaltung mit Massen-, geradezu »Eventcharakter«. Damit einher ging zwar einerseits eine gewisse Entpolitisierung, andererseits schossen die Zahlen der Teilnehmenden geradezu explosionsartig in die Höhe, was wiederum eine deutlich gesteigerte öffentliche Wahrnehmung bewirkte. Die großen öffentlichen Demonstrationen anlässlich des Christopher-Street-Day waren zuvor in Süddeutschland beziehungsweise in Baden-Württemberg über viele Jahre jährlich wechselnd in verschiedenen Städten als »CSD-Südwest«²¹² durchgeführt worden. Anders als in anderen Regionen Deutschlands, in denen der CSD zumeist in den Großstädten stattfand und immer noch -findet, und in „Hochburgen [wie] Köln und Berlin“ schon den Charakter einer „touristische[n] Attraktion“ angenommen hat, sollte hierdurch „die Präsenz von Schwulen und Lesben im ganzen Land“²¹³ gezeigt werden. Stuttgart war hierbei in den Jahren 1979, 1985 und 1994 Austragungsort größerer CSD-Demonstrationen (vgl. Kapitel 2.3.4, S.35, Kapitel 2.3.6, S.39 und Kapitel 2.3.7, S.45). In den 1990er Jahren fanden, begleitend zu den Demonstrationen in anderen Städten, in Stuttgart selbst kleinere Veranstaltungen wie gruppenübergreifend organisierte Feste oder auch Gottesdienste statt.²¹⁴ Der »CSD-Südwest« sollte nun im Jahr 2000 wiederum in Stuttgart stattfinden. Geplant war ein einwöchiges umfangreiches Kulturprogramm, welches durch eine Eröffnungsgala begonnen und am darauf folgenden Wochenende durch eine große Abschlussdemonstration und die schon zur Tradition gewordenen Hocketse der AIDS-Hilfe abgeschlossen wurde. Die Teilnehmerzahlen von über 20.000 Menschen auf der, durch eine „ausgelassene Stimmung“ geprägten Demonstration durch die Stuttgarter Innenstadt und 40.000 auf der Hocketse bedeuteten einen vollen Erfolg für die organisierenden Gruppen.²¹⁵ Die Überlegung, die Veranstaltung in Zukunft alljährlich in Stuttgart stattfinden zu lassen ergab sich somit hieraus als quasi logische Konsequenz.

212 Die Organisation erfolgte durch die in der »Schwulen Aktion Südwest« zusammengeschlossenen Homosexuellengruppen.

213 So die Formulierung in einem Flugblatt „Christopher Street Day Stuttgart 2000“ aus dem BA.

214 Im Juni des Jahres 1997 wurde ein solcher beispielsweise von der Stuttgarter Regionalgruppe der Initiative »Homosexuelle und Kirche« in der Hospitalkirche organisiert, vgl. schwulst Nr.37 – März 1997, S.20.

215 POKER, Heinz H.(Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 2000-2002. Stuttgart, 2003.

Ebenso sollte durch die jährliche Demonstration der politische Druck kontinuierlich aufrechterhalten werden, um die Landespolitik auf die Interessen und Belange der homosexuellen Minderheit zu erinnern und entsprechendes Engagement einzufordern.²¹⁶ Um finanzielle Risiken für einzelne Gruppen, die in der Vergangenheit mitunter in diesem Zusammenhang aufgetreten waren, von vornherein auszuschließen, gründete sich nun wiederum ein eigener Verein, die »Interessengemeinschaft CSD Stuttgart« (IG CSD). Dieser sollte fortan, in Zusammenarbeit mit „Fachleuten aus der Werbebranche und erfahrenen Partymanagern“²¹⁷ den kontinuierlichen Erfolg des CSD in Stuttgart sicherstellen. Dass dieses Engagement erfolgreich war, zeigen die bis heute steigende Teilnehmerzahlen und eine ebenso zunehmende Bedeutung und mediale Öffentlichkeit, was sich unter anderem auch in der Tatsache manifestiert, dass die Schirmherrschaft über die Veranstaltung mittlerweile durch gesellschaftliche Prestigeträger übernommen wird und diese ebenso als prominente Redner auf den Aktionen auftreten.

In den heutigen Tagen besteht in der Stadt Stuttgart neben einer großen kommerziell ausgerichteten homosexuellen Subkultur auch eine immens ausdifferenzierte schwul-lesbisch-queere Bewegung. Neben der IHS mit ihren Untergruppen besteht eine Vielzahl von speziell ausgerichteten Freizeitgruppen, Berufsgruppenverbänden, gewerkschaftlichen Gruppen, Homosexuellengruppen einzelner Parteien sowie ein vielfältiges Feld von Beratungsangeboten.²¹⁸

Die IHS besteht im Jahr 2017 bereits seit 45 Jahren. Sie unterhält mittlerweile drei Jugendgruppen, mehrere Erwachsenengruppen, eine Bibliothek, das telefonische Beratungsangebot und ein Schulaufklärungsprojekt.²¹⁹ Sie kann als einflussreichste Gruppe Stuttgarts gesehen werden, was nicht zuletzt auch die Fülle der von ihr gestarteten politischen Initiativen für homosexuelle und »queere« Belange zeigt. In einer Stadt wie Stuttgart, in welcher sich das politische Klima durch eine jahrzehntelange Regentschaft der CDU für jene gesellschaftliche Minderheit lange Zeit größtenteils negativ auswirkte, ist dieser Umstand umso bemerkenswerter.

216 Vgl. schwulst Nr. 50 – September 2000, S.40.

217 Vgl. schwulst Nr. 52 – März 2001, S.14.

218 Im Magazin schwulst sind nach wie vor alle relevanten Angebote, Zusammenhänge und Gruppen aufgelistet, zu den genannten vgl. schwulst Nr. 112 – Frühling 2017, S.61-66.

219 Vgl. IHS 2012: S.40.

3. Fazit

Anhand der vorangegangenen Kapitel des Hauptteils der Arbeit konnte nun die Entwicklung der Stuttgarter schwul-lesbischen Bewegung, im Zeitraum Anfang der 1970er Jahre bis in die heutigen Tage, durchaus differenziert abgebildet werden. Dies ist umso mehr erfreulich, als dass sich die zugrundeliegende Quellenlage wie erläutert zunächst als eher schwierig darstellte und allgemein gesehen das Unterfangen, sich in diesem Rahmen mit jener Thematik, zu der noch keinerlei Arbeiten vorlagen, auf die sich hätte gestützt werden können, auseinanderzusetzen, von vornherein den Charakter einer »Pionierarbeit« in sich trug.

In Stuttgart kamen bereits zwei Jahre nach der Reform des §175 im Jahr 1969 die ersten Homosexuellen mit dem Wunsch, politische Aktivität zu entfalten und auch öffentlich für ihre Rechte und ihre Emanzipation einzustehen, zusammen und gründeten einige Monate später, im Jahr 1972, mit der ihs die erste homosexuelle Emanzipationsgruppe Stuttgarts (vgl. Kapitel 2.3.2). Diese Gruppe entfaltete neben der internen Informations- und Diskussionsarbeit auch erste öffentliche Aktionen und hatte mit ihrer Beteiligung an der DAH auch an der ersten bundesweiten Vernetzung der deutschen Homosexuellengruppen Anfang bis Mitte der 1970er Jahre aktiv teil. Schon früh hegte die Gruppe beziehungsweise Teile derselben den Wunsch zu einer vereinsförmigen Organisation und der Erstellung einer Satzung. Dies kann in Zusammenhang mit der Position der ihs in den Debatten, welche innerhalb der DAH geführt wurden, dahingehend gedeutet werden, als dass sich diese erste Stuttgarter Gruppe wohl eher dem gemäßigeren Flügel der dritten deutschen Homosexuellenbewegung zugehörig fühlte (vgl. Kapitel 2.3.3). Eben dieser Umstand führte dann wohl Ende der 1970er Jahre zur quasi ersten Spaltung der Stuttgarter Bewegung, in dem sich mit der RosaFunke eine Gruppe mit deutlich radikalerem Anspruch etablierte, welche hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung und der Wahl ihrer Aktionsformen durchaus eher der linken Szene Stuttgarts verbunden war. Dennoch gab es wohl keine wirklich ernstzunehmenden Konflikte zwischen Aktivist*innen beider Gruppen, vielmehr waren sie darauf bedacht, auch trotz der unterschiedlichen Ansichten ihre Arbeit für »die Sache« zu kombinieren und sich nicht durch Grabenkämpfe selbst zu schwächen (vgl. Kapitel 2.3.4). Unter dieser Motivation entstand im Jahr 1979 auch der erste süddeutschlandweite Zusammenschluss homosexueller Emanzipationsgruppen, die SAS (vgl. Kapitel 2.3.5). Viele in ihr organisierte Gruppen hatten mit der »Emanzipation« bereits schon seit einigen Jahren zuvor eine regelmäßig erscheinende

Bewegungszeitschrift herausgebracht, welche unter Mitarbeit von ihs und RosaFunke zeitweise in Stuttgart verlegt wurde. Im Juni 1979 war Stuttgart, neben Berlin und Bremen, eine von drei bundesdeutschen Städten in denen der erste CSD, unter dem Titel »Gay-Freedom-Day«, in Deutschland ausgetragen wurde. Der CSD wurde in der Folge durch die SAS in jährlich wechselnden Städten Süddeutschlands ausgetragen, 1985 und 1994 fand er nochmals in Stuttgart statt, bevor dann ab dem Jahr 2000 zu einer jährlichen Austragung in der Landeshauptstadt übergegangen wurde. Ab Anfang der 1980er zeichnete sich auch in Stuttgart die bundesweit beobachtbare Ausdifferenzierung der Bewegung zunehmend ab (vgl. Kapitel 2.3.6). Es etablierten sich eine schwule Jugendgruppe, ein Beratungstelefon, die erste kirchliche Homosexuellengruppe, ein schwuler Buchladen, später parteiliche Gruppen und eine Vielzahl von Freizeitgruppen, und auch lesbische Frauen begannen sich zunehmend zu organisieren. Wie vielerorts in der BRD geschehen, war auch in Stuttgart die Gründung der lokalen AIDS-Hilfe von der Homosexuellenbewegung initiiert. Die ab Mitte der 1980er Jahre erscheinende Zeitschrift »schwulst«, welche aus dem Rundschreiben der ihs hervorging, entwickelte sich über die Jahre zum baden-württembergischen Szeneorgan mit der größten Relevanz. Mit dem Übergang in die 1990er Jahre lässt sich dann eine zunehmende Institutionalisierung der Bewegung beobachten (vgl. Kapitel 2.3.8), es wurde die Kooperation mit der Polizei gesucht, um das nicht immer konfliktfreie Verhältnis zwischen Homosexuellen und der Behörde zu verbessern. Ebenfalls wurde der Versuch unternommen, zunehmend auch politischen Einfluss zu gewinnen, was sich beispielsweise an der Aufstellung eigener Kandidat*innen zur Kommunalwahl im Jahr 1994 manifestierte. Das jahrelang gehegte Bestreben, über ein eigenes, unkommerziell ausgerichtetes Zentrum zu verfügen, konnte Mitte der 1990er Jahre mit der Schaffung des schwul-lesbischen Zentrums Weissenburg, schließlich auch zum Erfolg geführt werden.

Resümierend kann nun, wie am Ende des Kapitels 2.3.8 bereits angeklungen war, festgestellt werden, dass die ihs, aufgrund ihrer mehr als 40 Jahre währenden Existenz und der in dieser Zeit von ihr auf den Weg gebrachten Initiativen, wohl als die Gruppe mit dem größten Gewicht in Stuttgart betrachtet werden kann.²²⁰ Dennoch ist die Gestalt der Strukturen, welche sich über die Jahre in Stuttgart gebildet haben, durchaus sehr divers. Von manchen Vertretern der Bewegung selbst wurde jedoch teils bemängelnd festgestellt, dass, gemessen an der Größe der Stuttgarter Community, dann doch eher

220 Dies wird auch in den Grußworten von Vertretern anderer Organisationen zum 40-jährigen Jubiläum der ihs deutlich, vgl. IHS 2012, S. 7-13.

wenig Ansätze vorhanden seien.²²¹ Gemeinhin kann wohl postuliert werden, dass Stuttgart im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten hinsichtlich der Ausprägung von (neuen) sozialen Bewegungen tendenziell eher rückständig war und ist, „die Revolution fand hier [eben] eher im Saale – besser im Hinterzimmer – statt“.²²²

Die schwul-lesbische Bewegung entwickelte hier, auch im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen, recht schnell einen sehr ausgeprägten Selbsthilfecharakter. Dies erscheint in einer Stadt wie Stuttgart, in der auch die strukturell verankerte Ablehnung und Diskriminierung durch offizielle Stellen der Stadt und die Polizei unter Umständen stärker ausgeprägt war als anderswo, doch durchaus logisch. Das Verhältnis von Stadt und Bewegung konnte, wie gezeigt wurde, durch das kontinuierliche Engagement der Letzteren ja auch zunehmend verbessert werden.

Allen Widrigkeiten zum Trotz weist die Stuttgarter schwul-lesbische Bewegung in den heutigen Tagen eine nie dagewesene Vielzahl an Gruppen und Organisationszusammenhängen auf, der CSD hat sich zu einem Großevent mit mehreren zehntausenden Teilnehmer*innen und Zuschauer*innen jährlich entwickelt. Seit dem Jahr 2013 besteht mit dem »Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg« eine landesweit arbeitende politische Interessenvertretung, gewissermaßen eine Lobby für die LSBTTIQ-Community, welche zum Ziel hat „die Zusammenarbeit der verschiedenen LSBTTIQ-Mitgliedsgruppen auf Landesebene zu fördern und den Erfahrungsaustausch zu intensivieren, zu zentralen Themen gemeinsame Positionen zu erarbeiten und gegenüber landespolitischen Entscheidungstragenden zu vertreten“.²²³

Es scheint, wie eingangs der Arbeit bereits angedeutet wurde, dass die Belange von LSBTTIQ-Menschen allmählich wirklich gehört und auch politisch umgesetzt werden, wobei dies nicht heißen soll, dass daraus die gemeinhin wünschenswerte gesellschaftliche Akzeptanz alternativer Lebensweisen automatisch folgt. In dieser Hinsicht ist die Existenz und die kontinuierliche Arbeit einer bunten, aktiven schwul-lesbischen Bewegung auch in Stuttgart nach wie vor nötig.

221 Vgl. schwulst Nr. 23 – September 1993, S.3.

222 So die in meinen Augen sehr treffende Formulierung von Joachim Stein im Vorwort der Jubiläumsbroschüre der ihs, vgl. IHS 2012, S.4.

223 Vgl. <http://www.netzwerk-lsbttiq.net/praeambel> [15.07.2017].

4. Quellen- und Literaturverzeichnis

QUELLEN:

Ungedruckte Quellen:

BEWEGUNGSARCHIV im schwul-lesbischen Zentrum WEISSENBURG.
Protokolle, Briefe, Flugblätter, Plakate, Zeitschriften aus der Stuttgarter Bewegung
aus dem Zeitraum von 1972 bis heute.

Gedruckte Quellen:

IG CSD STUTTGART e. V. (Hrsg.): PERSPEKTIV-WECHSEL. CSD Stuttgart 2017.
Programmheft zum Festival. [14.-30. Juli 2017 – CSD KULTURFESTIVAL].
Stuttgart, 2017.

INITIATIVGRUPPE HOMOSEXUALITÄT STUTTGART e.V. (Hrsg.): 40 Jahre
Aufwärts. Jubiläumsausgabe der Initiativegruppe Homosexualität Stuttgart e.V. zum
40 jährigen Bestehen. Stuttgart, 2012.

SCHWULST e.V. und WEISSENBURG e.V. (Hrsg.): Ausgrenzung aus der
Volksgemeinschaft. Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit. Sonderheft zur
Ausstellung im Rathaus Stuttgart 21.4. - 14.5.2010. Mit Informationen über das
homosexuelle Leben in Stuttgart bis 1969. Stuttgart, 2010.

STUTTGARTER ZEITUNG.

STUTTGARTER NACHRICHTEN.

POKER, Heinz H. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1976-1979. Stuttgart, 1990.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1980 - 1983. Stuttgart, 1990.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1984 - 1987. Stuttgart, 1991.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1988 - 1990. Stuttgart, 1991.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 1994 - 1996. Stuttgart, 1997.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 2000 - 2002. Stuttgart, 2003.

Ders. (Hrsg.): Chronik der Stadt Stuttgart. 2003 - 2006. Stuttgart, 2008.

LITERATUR:

- ADAM, Barry D.: The Rise of a Gay and Lesbian Movement. Boston, 1987.
- ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007.
- ALDRICH, Robert: Die Geschichte der Homosexualität. In: Ders. (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S. 7 – 27.
- BEACHY, Robert: The German Invention of Homosexuality. In: The Journal of Modern History 82, Nr. 4 (2010). S. 801-838.
- BELJAN, Magdalena: Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD. (=Literalität und Liminalität. Band 21). Bielefeld, 2014.
- BOGEN, Ralf : „Zum Schrecken der Homosexuellen Stuttgarts...“. Ausgrenzung und Verfolgung homosexueller Männer in Württemberg. In: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, Jg. 17, 2015. S.114 – 129
- BOSOLD, Birgit u.a. (Hrsg.): Homosexualität_en. (Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums und des Schwulen Museums, 26. Juni bis 1. Dezember 2015). Dresden, 2015.
- BRUNS, Manfred: Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer in der BRD nach 1945. In: SENATSVERWALTUNG für Arbeit, Integration und Frauen. Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (Hrsg.): § 175 StGB: Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer. Dokumentation des Fachsymposiums am 17. Mai 2011 zum internationalen Tag gegen Homophobie im Festsaal des Abgeordnetenhauses von Berlin und ergänzende Beiträge. (= Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation, 28). Berlin, 2012.
- DANNECKER, Martin / REICHE, Reimut: Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main, 1974.
- DANNECKER, Martin: Der unstillbare Wunsch nach Anerkennung. Homosexuellenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren. In: GRUMBACH, Detlef (Hrsg.): Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel. Hamburg, 1997. S. 27 – 44.
- DOBLER, Jens / RIMMELE, Harald: Schwulenbewegung. In: ROTH, Roland / RUCHT, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt am Main, 2008. S. 542 – 546.

- DOMEIERS, Norman (u.a.) (Hrsg.): Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert. Göttingen, 2015.
- DOMEIERS, Norman: Die deutsche Homosexuellenbewegung im Kaiserreich und ihre Niederlage im Eulenburg-Skandal (1906-1909). In: Ders. (u.a.) (Hrsg.): Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert. Göttingen, 2015. S.13-36.
- EDER, Franz X.: Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870 – 1970. (= Enzyklopädie des Wiener Wissens. Band XII Homosexualitäten). Wien, 2010.
- GRUMBACH, Detlef (Hrsg.): Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile. Mit Beiträgen von Günter Grau, Detlef Grumbach, Elmar Kraushaar, Alexander Zinn. Hamburg, 1995.
- GRUMBACH, Detlef (Hrsg.): Was heißt hier schwul? Politik und Identitäten im Wandel. Hamburg, 1997.
- HAUNSS, Sebastian: Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung. Wiesbaden, 2004.
- HAUS, Sebastian: Risky Sex – Risky Language. HIV/AIDS and the West German Gay Scene in the 1980s. In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung 41, Nr.1 (2016). S.111-134.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Einführung in die Historiographie der Homosexualitäten. (= Historische Einführungen. Band 5). Tübingen, 1999.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Das Mittelalter. In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S.57-78.
- HERZER, Manfred: Bibliographie zur Homosexualität. Verzeichnis des deutschsprachigen nichtbelletristischen Schrifttums zur weiblichen und männlichen Homosexualität aus den Jahren 1466 bis 1975 in chronologischer Reihenfolge. Berlin, 1982.
- HERZER, Manfred (Hrsg.): 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste. Berlin, 1998.
- HOLY, Michael: Historischer Abriss der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969-1989. In: ROTH, Roland / RUCHT, Dieter (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, 1991². S.138 – 160.
- HOLY, Michael: Lange hieß es, Homosexualität sei gegen die Ordnung. Die westdeutsche Schwulenbewegung (1969-1980). In: HERZER, Manfred (Hrsg.): 100

- Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste. Berlin, 1998. S.83-109.
- HUPPERTS, Charles: Homosexualität in der Antike. In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S. 29 – 56.
- KAPPE, Stefan: Die Fabrikation des Abnormen: Der §175 als Endpunkt der Geschichte rechtswirksamer Vorurteile gegen Homosexuelle. In: Kritische Justiz 24, Nr. 2 (1991). S.205-218.
- KOWALSKI, Gudrun von: Homosexualität in der DDR. Ein historischer Abriß. (= Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung. Band 66). Marburg, 1987.
- KRAUSHAAR, Elmar (Hrsg.): Hundert Jahre Schwul. Eine Revue. Berlin, 1997.
- LAURITSEN, John / THORSTAD, David: Die frühe Homosexuellenbewegung 1864 – 1935. (= Frühlings Erwachen. Nr. 6). Hamburg, 1984.
- LÜCKE, Martin: Scheinerfolge und Emanzipationsstillstand. Männliche Homosexualität in der Weimarer Republik. In: DOMEIER, Norman (u.a.) (Hrsg.): Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert. Göttingen, 2015. S.27-43.
- MILDENBERGER, Florian G.: Die Münchner Schwulenbewegung 1969 bis 1996. Eine Fallstudie über die zweite deutsche Schwulenbewegung. (= Historisch-interdisziplinäre Männerforschung; Band 1). Bochum, 1999.
- MINISTERIUM für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (Hrsg.): Lexikon der kleinen Unterschiede. Begriffe zur sexuellen und geschlechtlichen Identität. Stuttgart 2015.
- MOELLER, Robert G.: Private Acts, Public Anxieties, and the Fight to Decriminalize Male Homosexuality in West Germany. In: Feminist Studies 36, Nr.3 (2010). S. 528-552.
- NIEDEN, Susanne zur: Der homosexuelle Staatsfeind – zur Geschichte einer Idee. In: Lutz RAPHAEL / Heinz-Elmar TENORTH (Hrsg.): Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte. (= Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, 20). München, 2006. S.395-427.
- PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik. (= Geschichte der

- Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 1). Hamburg, 2010.
- PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre. (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 2). Hamburg, 2012.
- PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker(Hrsg.): Zwischen Autonomie und Integration. Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 3). Hamburg, 2013.
- PRETZEL, Andreas / WEIß, Volker (Hrsg.): Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert. (= Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, 5). Hamburg, 2017.
- RIZZO, Domenico: Öffentlichkeit und Schwulenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg. In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S.197-221.
- SALMEN, Andreas / ECKERT, Albert: 20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969-1989. (= BVH Materialien, 1). Köln, 1989.
- SCHÄFER, Christian: „Widernatürliche Unzucht“ (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945. (= Juristische Zeitgeschichte. Abteilung 3: Beiträge zur modernen deutschen Strafgesetzgebung – Materialien zu einem historischen Kommentar. Band 26). Berlin, 2006.
- SCHWULES MUSEUM / AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN (Hrsg.): Goodbye to Berlin?: 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997. Berlin, 1997.
- SCHWULST e.V. (Hrsg.): Sonderheft: 40 Jahre Homobewegung. Stuttgart, 2009.
- SETZ, Wolfram (Hrsg.): Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs. Berlin, 2000.
- SIBALIS, Michael: Die männliche Homosexualität im Zeitalter der Aufklärung und Französischen Revolution (1680-1850). In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S.103-123.
- STEINLE, Karl Heinz: Homophiles Deutschland. In: SCHWULES MUSEUM / AKADEMIE DER KÜNSTE BERLIN (Hrsg.): Goodbye to Berlin?: 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste, 17. Mai bis 17. August 1997. Berlin, 1997. S.195 - 203.

- STÜMKE, Hans-Georg / FINKLER, Rudi: Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und «Gesundes Volksempfinden» von Auschwitz bis heute. Hamburg, 1981.
- STÜMKE, Hans-Georg: Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte. München, 1989.
- TAMAGNE, Florence: Das homosexuelle Zeitalter, 1870-1940. In: ALDRICH, Robert (Hrsg.): Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität. Hamburg, 2007. S.166-195.
- VOLK, Stefan: Skandalfilme. Cineastische Aufreger gestern und heute. Marburg, 2011.
- WHISNANT, Clayton J.: Styles of Masculinity in the West German Gay Scene, 1950-1965. In: Central European History 39, Nr. 3 (2006). S.359-393.
- WHISNANT, Clayton J.: Male Homosexuality in West Germany. Between Persecution and Freedom, 1945-69. (= Genders and Sexuality in History). Basingstoke, 2012.
- WOLFERT, Raimund: Homosexuellenpolitik in der jungen Bundesrepublik. Kurt Hiller, Hans Giese und das Frankfurter Wissenschaftlich-humanitäre Komitee. Göttingen, 2015.

ONLINERESSOURCEN:

WEBPRÄSENZ des Deutschen Bundestags [Online].

Verfügbar unter: <http://www.bundestag.de>.

WEBPRÄSENZ der IG CSD Stuttgart. [Online].

Verfügbar unter: <http://www.csd-stuttgart.de>.

WEBPRÄSENZ des SCHWULST. [Online].

Magazin für Schwule und Lesben in Baden-Württemberg.

Verfügbar unter: <http://http://www.schwulst.de>.

WEBPRÄSENZ der STUTTGARTER ZEITUNG. [Online].

Verfügbar unter: <http://http://www.stuttgarter-zeitung.de/>.

WEBPRÄSENZ der STUTTGARTER NACHRICHTEN. [Online].

Verfügbar unter: <http://http://www.stuttgarter-nachrichten.de/>.

WEBPRÄSENZ des NETZWERK LSBTTIQ Baden-Württemberg. [Online].

Verfügbar unter: <http://http://www.netzwerk-lsbttiq.net>.

5. Abkürzungsverzeichnis

AHD – Aids-Hilfe Deutschland

AHS – Aids-Hilfe Stuttgart

AIDS – Acquired Immune Deficiency Syndrome (Krankheit)

AStA – Allgemeiner Studierenden Ausschuss (Universität)

BRD – Bundesrepublik Deutschland

BVH – Bundesverband Homosexualität

CDU – Christlich Demokratische Union (Partei)

CSD – Christopher Street Day

DAH – Deutsche Aktionsgruppe Homosexualität

DDR – Deutsche Demokratische Republik

DKP – Deutsche Kommunistische Partei

FRS – Freies Radio Stuttgart

HAW – Homosexuelle Aktion Westberlin

HIV – Human Immunodeficiency Virus (Krankheit, → AIDS)

HuK – Homosexuelle und Kirche

ihs / IHS – Initiativgruppe Homosexualität Stuttgart

IHWO – Internationale Homophile Weltorganisation

LC – Lederclub (Stuttgart)

LGBT – lesbian, gay, bi, transsexuell

LSBTTIQ – lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell, queer

NS – Nationalsozialismus / nationalsozialistisch

OB – Oberbürgermeister

RLL – Rosa Lila Liste (Stuttgart)

RstGB – Reichsstrafgesetzbuch

SAS – Schwule Aktion Südwest

StGB – Strafgesetzbuch (der BRD)

SVD / LSVD – Schwulenverband Deutschland / Lesben- und Schwulenverband
Deutschland

VGLS – Verein zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen (in Stuttgart)

VSE – Verein für sexuelle Emanzipation (Stuttgart)

WhK – Wissenschaftlich-humanitäres Komitee